198. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. „Freiheit und Brot“ München, Donnerstag, 19. November 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachfg., G.m.b.H., Wien 79 921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Ein neues Dokument zum Justizbolschewismus in Bayern

„Erledigung“ der Beschwerde über das Verbot von Mitgliederversammlungen / Keinerlei Beweise, nur „Annahmen“

Die Wahlen in der Tschechoslowakei

Die Ergebnisse der Wahlen in der Tschechoslowakei sind nicht nur von unserem deutschen Standpunkt, sondern auch vom weltpolitischen Gesichtspunkte aus betrachtet, von großer Bedeutung. Ein bemerkenswertes Kennzeichen ist vor allem das ungeheure Anwachsen der bolschewistischen Stimmen im tschechischen Volke. Die Kommunisten erzielten fast 932 000 Stimmen, stehen also nur hinter den tschechischen Agrariern zurück, welche 971 000 Stimmen erzielten. Die Bolschewisten haben aber die tschechischen Sozialdemokraten um 300 000 Stimmen geschlagen, während die deutschen Sozialdemokraten 411 774 Stimmen aufbrachten. Somit ist der aktive, kommunistische Flügel der marxistischen Arbeiterbewegung stärker als der demokratische! Das ist etwas, was zu ungeheuren Folgen führen kann und wohl auch führen muß. Denn durch die Stärkung des Bolschewismus in der Tschechoslowakei erfährt natürlich auch die Energie der kommunistischen Agitation eine neue Stärkung, namentlich in allen angrenzenden Gebieten, d. h. vor allen Dingen in Deutschland und in Polen. Bemerkenswert ist, daß in Karpatho-Rußland die Kommunisten mit 72 000 Stimmen überhaupt die stärkste Partei des Wahlkreises geworden sind. Wie man sieht, die demokratische Regierung unter dem Präsidenten Masaryk rutscht bedenklich dem Chaos entgegen.

Zwischen den deutschen Parteien hat sich leider ein erbitterter Wahlkampf abgespielt. Leider muß man feststellen, daß es ausgerechnet die Deutschnationalen gewesen sind, die der aktiven deutschen Opposition in den Rücken fielen und sich nicht genug tun konnten an Verunglimpfungen der N.S.D.A.P., welche am schärfsten die Jahre über den Kampf für das Deutschtum geführt hatte. Trotz des großen Mangels an Geldmitteln ist der Wahlkampf unsererseits mit größter Aufopferung geführt worden und beim Vergleiche mit den Ziffern des letzten Wahlganges ist eine stetige Zunahme in fast allen Wahlkreisen zu verzeichnen. **Die N.S.D.A.P. erzielte 168 000 Stimmen und wird vermutlich 7 Abgeordnete nach Prag entsenden, was gegenüber den bisherigen 5 Vertretern einen guten Schritt nach vorwärts bedeutet.** Die deutsche Sozialdemokratie ist zusammen mit der ungarischen um 40 Prozent zurückgegangen und hat ihre Verluste an die Nationalsozialisten und Kommunisten abgegeben. In der Stadt Prag hat die Sozialdemokratie der Tschechen mehr als 50 Prozent ihres bisherigen Standes verloren. Bemerkenswert ist das starke Anwachsen der slowakischen Autonomiebewegung, die fast eine halbe Million Stimmen zusammenbrachte.

Interessant ist es den Juden ergangen, die eigene jüdische Wahllisten aufgestellt hatten. Die „Jüdische Partei“ erhielt in keinem einzigen Wahlkreis die Wahlziffern, entsendet also auch keinen einzigen Abgeordneten ins Prager Parlament, obwohl sie fast 100 000 Stimmen im ganzen Lande aufgebracht hatte. Der Kampf zwischen den Juden ist gleichfalls ziemlich erbittert gewesen, da außer der Jüdischen (zionistischen) Partei auch die slowakischen konservativen Kreise eine eigene Liste aufgestellt hatten. Es kam sogar soweit, daß die Freunde des Kandidaten der Orthodoxie des Rabbiners Horowitz in einem Wahlkampf den Agitator der jüdischen Partei erschlugen! Nach diesen Mißerfolgen wird das Judentum sich wahrscheinlich wieder den Fall überlegen und es für praktischer ansehen, die jüdischen Stimmen auf andere Parteien zu verteilen, um mehr Juden in ihnen sitzen zu haben.

Unseren Parteigenossen, die jetzt ins Prager Parlament einziehen, wünschen wir in ihrem Kampf um die Rechte des deutschen Volkes Erfolge und hoffen, daß es in den kommenden Jahren noch mehr gelingen wird, alle aktive Deutsche in der N.S.D.A.P. zu sammeln. Dann wäre die richtige Einheitsfront den Tschechen und dem Judentum gegenüber hergestellt.

*

Prag, 18. Nov. Nach den amtlichen Ziffern über das Ergebnis der Mandatsverteilung steht jetzt fest, daß die bisherige tschechische Regierungsmehrheit mit vier Stimmen in der Minderheit geblieben ist. Tritt nun die Tschechische Gewerbepartei mit 13 Stimmen in die Koalition ein, so würde eine neue Koalition aus sechs Parteien über eine Mehrheit von nur neun Stimmen verfügen, die jedoch viel zu gering ist, um damit regieren zu können. Im bisherigen Parlament hatte die Regierungsmehrheit 167 Stimmen. Die Zahl der Sitze im alten Parlament betrug 296. Die Mehrheit besteht nur aus 19 Stimmen. Im neuen Parlament gibt es 300 Sitze, so daß die alte Koalition daher mit ihren 140 Stimmen in der Minderheit ist.

Dr. Lodgemann legt endlich die Führung nieder

Prag, 18. November. Der bei den Wahlen durchgefallene Führer der Deutschnationalen Partei, Abgeordneter Dr. Lodgmann, hat einen Aufruf an das sudetendeutsche Volk erlassen, in dem er u. a. sagt: „Der Wahlkreis Laun hat am 15. November entschieden, daß er auf meine Mitarbeit im politischen Leben keinen Wert legt. Es hat sich herausgestellt, daß das Sudetendeutschtum nicht überzeugt ist, daß im Kampf um Sein oder Nichtsein ehrliche Gesinnung und Bekennermut wichtiger sind, als Parteischlagworte, würdelose Anbiederung und politische Geschäftemacherei. Ich werde von dem Rechte des zweiten Scrutiniums keinen Gebrauch machen, da ich das Wahlergebnis als Ablehnung meiner Politik betrachte. Ich scheide aus dem politischen Leben des Sudetendeutschtums aus und überlasse die Führung seiner Geschicke denen, denen es mehr Vertrauen zuwendet als mir.“ Dieser Aufruf ist für Monsieur Lodgmann, den Unschuldsengel, bezeichnend. Wenn er g a n z verschwinden würde, wäre eine d e u t s c h e Einheitsopposition viel leichter möglich.

Die ernste Lage in Syrien

London, 18. November. Wie „Evening News“ aus Beirut berichtet, ist die Lage in Beirut recht ernst. Es sind Nachrichten eingetroffen, daß westlich von Damaskus operierende Truppen von Aufständischen sich mit den Drusen zu vereinigen trachten, und daß andere Stämme auf den westlichen Abhängen des Libanon gleichfalls sich anzuschließen drohen. Diese würden eine direkte Gefahr für Beirut bedeuten. Gleichzeitig treffen Berichte ein, daß der Sultan Atrasch, der Führer der Drusen, ein Friedensangebot gemacht habe. Der stellvertretende Oberkommissar hat einen Oberst und Delegierte entsandt, die mit den Vertretern des Sultans zusammentreffen sollen.

Die Aufstandsbewegung der Turkmenen

tu. P a r i s, 18. Nov. Nach einer Meldung aus Konstantinopel hat die Bewegung unter den Turkmenen erheblich zugenommen. Zahlreiche Banden durchziehen das Land und greifen die Garnisonen der Roten Armee an. In Samarkand haben am 17. November unbekannte Täter ein großes Granatenlager zur Explosion gebracht. Mehr als 50 000 Granaten wurden zerstört. Zwanzig Soldaten blieben tot und mehr als fünfzig wurden verletzt. Die Stadt selbst hat keinen Schaden erlitten.

Abd el Krim will weiterkämpfen

Augenblicklich sollen Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Abd el Krim geführt werden. Daß die Republik alle Ursache hat, den Frieden vor Beginn des Winters abzuschließen, liegt auf der Hand. Interessant sind in dieser Hinsicht die verschiedenen Soldatenbriefe, welche das kommunistische Pariser Organ zu veröffentlichen öfter in der Lage ist. So gibt sie in der Nummer vom 13. Nov. einen Brief wieder, in dem ein französischer Soldat an einen Freund erklärt: „Um Dir ein Bild über unsere Lage zu geben, teile ich Dir mit, daß von den 148, die wir auf der Batterie waren, augenblicklich 52 krank sind. An Pflege ist kaum zu denken, es ist aber nichts zu machen, du mußt marschieren, wenn du nicht auf der Stelle krepieren willst. Als Nahrung bekommen wir öfter Affenfleisch in den Kohl und einen Reis, den Du nicht einmal den Schweinen geben würdest, aus Angst, sie zu vergiften. Ich habe nur Widerwillen gegen alles.“ Dieser Brief ist typisch für die Ergüsse aus Marokko.

Paris, 18. Nov. Die Blätter melden aus Rabat, daß die französischen Behörden neue Beweise dafür erhalten haben, daß der Riffführer entschlossen ist, den Kampf bis aufs äußerste fortzusetzen. Die Propaganda der Sendboten Abd el Krims soll in den letzten Tagen ganz erheblich zugenommen haben. Abd el Krim hat gestern vor Truppen, die nach der Front abgingen, eine Ansprache gehalten, in der er sagte: „Kämpft bis zum letzten Blutstropfen, denn wir sind von der Hand Gottes geführt.“ Abd el Krim läßt keine Gelegenheit vorübergehen, die Waffen der neuaufgenommenen Truppen zu segnen. Aus Madrid kommen Meldungen, wonach Primo de Rivera erklärte, daß die Operationen im marokkanischen Gebiet während des ganzen Winters und auch im Frühjahr fortgesetzt werden sollen. Die politische Aktion, die vor kurzem begonnen hätte, hätte zu nennenswerten Ergebnissen geführt. Immerhin müsse man sich darüber Rechenschaft ablegen, daß alle militärischen und politischen Unternehmungen vergeblich wären, wenn es Abd el Krim wieder gelingen würde, auch nur teilweise wieder den Sieg herzustellen.

„Keine Versprechungen und Verpflichtungen“

Vanderveldes Hohn über Stresemann

Der belgische Außenminister zum Vertrage von Locarno

Brüssel, 18. Nov. Der belgische Außenminister Vandervelde hat in der Kammer bedeutsame Erklärungen zu der Frage des Vertrages von Locarno abgegeben. Im Hinblick auf die Erleichterung des rheinischen Besatzungsregimes und die sonstigen logischen Konsequenzen des Vertrages von Locarno gab Vandervelde zu verstehen, daß die deutschen Unterhändler in Locarno in dieser Hinsicht bestimmte Forderungen gestellt hatten. **Unsere Antwort, fuhr Vandervelde fort, konnte nicht anders ausfallen, als sie ausgefallen ist. Die betreffenden Fragen konnten nicht im Rahmen der Konferenz verhandelt werden. Wir waren nicht in der Lage, weder Verpflichtungen einzugehen, noch Versprechungen abzugeben.** Die Festsetzung eines Datums bezüglich der Räumung Kölns war zudem nicht möglich, solange in der Frage der deutschen Abrüstung keine Verständigung herbeigeführt war. Was die Rheingrenze, das Kölner Gebiet ausgenommen, betrifft, so sei festzustellen, **daß von einer Verkürzung der Räumung nicht die Rede sein könne, weil die Besatzung der Rheinlande das Unterpfand für die Erfüllung der deutschen Verpflichtungen, insbesondere der Reparationsklausel darstelle.**

Diese Erklärungen eines der führenden politischen Freimaurer sind nicht anders als eine offene Verhöhnung von Luther und Stresemann aufzufassen. Man wird Deutschland im Geiste von Versailles und Locarno auspressen wie bisher und behält alle „Faustpfände“ in der Hand. Der Reichskanzler Luther aber hat soeben die Gewerkschaften empfangen und ihnen erklärt, die Annahme des Paktes von Locarno sei im Interesse der deutschen Wirtschaft notwendig ...

Jedenfalls stehen wir vor der Tatsache, daß der verantwortliche Leiter einer der „vertrag“-schließenden Teile offiziell mitteilt, „weder Verpflichtungen noch Versprechungen“ eingegangen zu sein. Alles also, was die Alliierten geruhen werden, an „Erleichterungen“ vorzunehmen, ist somit als Gnadenakt, als Geschenk an die Politik der Luther und Stresemann anzusehen. Wenn die Räumung Kölns am 1. Dezember „beginnen“ soll, die schon vor zehn Monaten hätte v o l l e n d e t sein müssen, so wird auch hier die Unterschrift des Gustav Stresemann unter dem Teufelspakt von Locarno bereits vorausgesetzt. Und unsere Leiter haben die Stirn, dies als einen E r f o l g zu buchen.

Ein Räuber stiehlt einem eine Wurst und um diese wieder zu erhalten, schenk' ich dem Banditen schon den ganzen Schinken auf sein Versprechen hin, mir eventuell die Wurst wiederzugeben. Das ist das Wesen der Stresemann-Politik. Die Schwarzrotgelben können stolz sein, von Erzberger über Rathenau, führt e i n e Linie zu Gustav Stresemann.

Die Verfolger als Richter!

Ein neues Dokument zum Rechts-Skandal in Bayern

Fast ein Monat mußte vergehen, ehe die erste Beschwerde-Instanz sich aufzuraffen vermochte, zum rechts- und gesetzwidrigen Vorgehen der Münchener Polizeidirektion in bezug auf die Unterdrückung und Knebelung der Versammlungsfreiheit unserer Partei Stellung zu nehmen. Nun ist endlich die Antwort auf unsere Beschwerde eingelaufen. So schlagend und unanfechtbar die Anklage und Beschwerde unseres Rechtsanwaltes Dr. Roder in Inhalt und Form war, so jämmerlich und kläglich die Antwort.

Man lese und staune also, was die **Regierung von Oberbayern** als sogenannte **Beschwerde-Instanz** zum letzten gesetzwidrigen und rechtswidrigen Versammlungsverbot zu sagen weiß:

„Die Würdigung der von Rechtsanwalt Roder unterm 1. Oktober eingelegten Beschwerde gegen die Anordnung der Polizeidirektion München vom 30. 9. 1925 hat folgendes ergeben:

Die Polizeidirektion ging bei Erlaß ihres Beschlusses von der Anschauung aus, daß die von der Leitung der N.S.D.A.P. auf den 2. Oktober angesetzte Mitgliederversammlung an Stelle der bereits durch öffentlichen Plakatanschlag allgemein bekannt gemachten Versammlung vom 1. Oktober treten sollte in der bestimmten Absicht, die von der öffentlichen Versammlung im Bürgerbräukeller bereits unterrichteten Interessentenkreise in diese Mitgliederversammlung zu leiten.

Die Polizeidirektion nahm in diesem Zusammenhange an, daß auch die Versammlung vom 2. Oktober keine wirkliche geschlossene Mitgliederversammlung, sondern eine öffentliche Versammlung darstellen sollte.

Diese Annahme wird von der Regierung geteilt. Auch sie erblickt unter den gegebenen Umständen und bei der Art und Weise, wie die Versammlung vom 2. Oktober mit Adolf Hitler als Redner zustande kommen sollte, in der Anberaumung dieser Versammlung lediglich einen Versuch, auf einem Umweg Adolf Hitler das Auftreten in der Öffentlichkeit zu ermöglichen. Eine ernstlich gemeinte geschlossene Mitgliederversammlung ist nach Überzeugung der Regierung nicht im Sinne der Einberufer. Hieran vermag die äußere Form des im Entwurf der Polizeidirektion vorgelegten Einladungsplakates nichts zu ändern. Auf die Entscheidung des Reichsgerichtes in Strafsachen Bd. 21 S. 256 und den Komissionsbericht zum Reichsvereinsgesetz S. 54 wird verwiesen. Im übrigen ist ein Vorgehen auf Grund des Reichsvereinsgesetzes wie des Art. 102 des A.G. zur R.Str.P.O. auch gegenüber geschlossenen Versammlungen rechtlich möglich.

Im Hinblick auf den Beschluß der Polizeidirektion vom 9. März 1925, der die Billigung der Regierung gefunden hat, war das Verbot der Versammlung durch die Polizeidirektion, nachdem sich in der Zwischenzeit in der Sach- und Rechtslage nichts geändert hat, sachlich gerechtfertigt. Der in der Beschwerde neuerlich vorgebrachte Vorwurf der Verfälschung der für den seinerzeitigen Beschluß der Polizeidirektion maßgebenden Grundlagen hat bereits in der Regierungsentschließung vom 24. März 1925 Nr. e 1443 A 1 eingehende Würdigung und Zurückweisung gefunden. Ebenso wurde in der genannten Entschließung auf die Bestimmungen des § 1 Abs. 1 des R.V.Gef. hingewiesen, so daß sich weitere Ausführungen erübrigen.

Nachdem das Versammlungsverbot als solches gerechtfertigt erscheint, ist auch die Verweigerung der Genehmigung zum Druck und Anschlag des Versammlungsplakates nicht zu beanstanden.

Die Beschwerde wird daher als unbegründet und kostenfällig unter Ansatz einer Gebühr von 10 Rentenmark verworfen.

Rechtsanwalt Roder ist durch Abdruck nachweislich zu verständigen.

J. V. gez. von R i c k e r.“

Wer diesen Erguß einer ängstlichen und mit Recht unsicheren Bürokratenseele aufmerksam durchliest, der begreift sofort, warum man einen Monat brauchte, um dieses sinnwidrige Zeug zusammenzuleimen. Man bedenke die Schnelligkeit, mit der diese Instanzen, wenn es sich um Verbots- oder Unterdrückungs-Maßnahmen handelt, zu amtieren vermögen. Freilich, in solchen Fällen braucht den Herren um eine Begründung zunächst nicht bange zu sein. Man behauptet dann eben mit der eisernen Stirne eines volksparteilichen Religions- und Staatsretters irgend etwas — und wäre es selbst das Falscheste — und braucht sich weitere Gedanken nicht mehr zu machen. In dem Falle lagen nun die Dinge anders. **Rechtsanwalt Roder hat als Vertreter der Partei juristisch unanfechtbar die Gesetz- und Rechtswidrigkeit des Versammlungsverbotes vom 2. Oktober nachgewiesen.** Gegen diesen Nachweis nimmt sich nun das vorliegende amtliche Dokument derart erbärmlich aus, daß man sofort begreift, wie nötig es war, eine größere Spanne Zeit zwischen Anfrage und Rückantwort vergehen zu lassen. Der behördliche Pfiffikus in der Regierung von Oberbayern, der diese geistvolle Antwort verfaßte, dürfte sich wohl selbst gesagt haben, daß seine Begründung zwangsläufig die Nichtkenntnis der Beschwerdeschrift voraussetzt, um von einem normalen Gehirn nicht sofort entweder als Unsinn oder als Unfug abgetan zu werden.

Jawohl, **Unsinn** oder **Unfug.** Anders kann man diese Antwort wirklich nicht bezeichnen. Eine **rechtliche Würdigung** stellt sie so wenig dar, wie der seinerzeitige Beschluß der Polizeidirektion selbst.

Da heißt es z. B.: „Die Polizeidirektion **„ging“** bei Erlaß ihres Beschlusses von der **„Anschauung“** aus, daß usw. . . . .“. Diese **„Anschauung“** ist ebenso unsinnig als unwahr. Oder wie stellt sich denn dieser beamtete Sherlok Holmes die „Überleitung“ der von der Bürgerbräukellerversammlung bereits **„unterrichteten Interessentenkreise“** in die **Mitgliederversammlung** vor?

Nein für so dumm und beschränkt, um solches zu glauben, können wir selbst unter Zubilligung aller möglichen Wahrscheinlichkeitsgründe nicht einmal einem Beamten unserer Polizeidirektion halten.

Die Versammlung im Bürgerbräukeller war eine **öffentliche** oder sie sollte eine solche sein. Zutritt zu ihr konnte **jedermann** besitzen. Als Redner kam für sie überhaupt nicht Herr Hitler in Frage. Das war alles der Polizeidirektion genau bekannt.

Die **Mitgliederversammlung** vom 2. Okt. sollte im **Mathäser** stattfinden. Zutritt zu ihr durften **nur Personen mit dem Partei-Ausweis** besitzen. Also nicht **„Interessentenkreise“**, wie die Polizeidirektion daherzuschwefeln beliebt. Dies ist wieder eine Unterschiebung, für die diesen behördlichen Verwandlungskünstlern jede Unterlage und jeder Beweis fehlt. Man nimmt das wieder bloß an und kann sich eben mit einer solchen Annahme solange durchfretten, solange dieses ganze schamlose Verfahren nicht einem ordentlichen Gericht zur Prüfung unterbreitet wird, in dem unabhängige richterliche Beamte nicht nach den **„Annahmen“** und **„Ansichten“** und **„Anschauungen“** eines Polizisten, sondern nach der bewiesenen Wahrheit und dem festgestellten Recht entscheiden.

Solange ist es also möglich, daß die Polizeidirektion dann in diesem **„Zusammenhang“** wieder **„annehmen“** konnte, daß die Mitgliederversammlung vom 2. Oktober keine wirkliche geschlossene, sondern eine öffentliche Versammlung darstellen sollte.

Die Parteileitung der National-sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei kündigt eine Versammlung an von **Mitgliedern** und bemerkt noch ausdrücklich auf dem **Plakat** sowohl als in der **Presse,** daß zu ihr nur **Parteigenossen** unter **Vorweis** der **Mitgliedskarte** Zutritt haben. Der behördliche Wünschelrutengänger aber weiß das natürlich besser. Er hat allerdings auch nicht die Spur eines **Beweises,** daß es anders sein sollte, ja auch nur der Möglichkeit eines Nachweises, daß es anders sein könnte. Allein das ficht diesen volksparteilichen Staatsretter verflucht wenig an. Er wirft sich in seine Brust und **„nimmt eben an“**. Er könnte ganz gut wissen, daß zu einer Versammlung die Leute eben durch das **Plakat** aufmerksam gemacht werden, und daß, **wenn** das Plakat grundsätzlich nur **Mitglieder** für die Versammlung zuläßt unter **Beweis** ihrer **Mitgliedschaft,** logischerweise von vorneherein niemand kommend wird, der nicht Mitglied ist, da ja die andere Menschheit nicht so gescheit ist, wie die der Ettstraße und folglich auch nichts **„annehmen“** kann, von dem sie nichts weiß.

Die ganze Definition dieser verschiedenen **„Annahmen“** ist ein **eindeutiger Irrsinn** und wie gesagt nur solange möglich, solange nicht eine **richterliche Institution** diesem ganzen Unfug ein Ende bereitet.

Beglückend aber ist es nun zu wissen, daß die **Regierung** alle diese **„Annahmen“** teilt. „Auch sie erblickt unter den **„gegebenen“** Umständen und bei der **„Art und Weise“**, wie die Versammlung vom 2. Oktober mit Adolf Hitler als Redner zustande kommen sollte, in der Anberaumung dieser Versammlung lediglich einen Versuch, auf einem **Umweg** Adolf Hitler das **Auftreten in der Öffentlichkeit** zu ermöglichen.“

Zunächst dürfte dieser Amtsschreiber nur sehr wenig Kenntnis davon besitzen, wie überhaupt eine Versammlung zustande kommt. Und das möchten wir ihm zugute rechnen, denn sonst wäre das Zeug, das er da zusammenschreibt, wirklich nicht zu verzeihen. Die Versammlung vom 2. Oktober ist zustande gekommen, wie jede andere Versammlung auch. Sie wurde **beschlossen** und dann **plakatiert.** Durch das Plakatieren hat dann die Polizei davon Kenntnis erhalten. Der Vorgang ist mithin der gleiche, wie er immer stattfindet. Wenn man also versucht, um diese Versammlung einen ganzen Schleier von Geheimnissen zu weben, so ist dies Schwindel und Dunst, den man braucht, um für die Rechtswidrigkeit des eigenen Vorgehens die notwendige trübe Atmosphäre zu schaffen. Wenn es aber dann weiter heißt, daß nach der **„Überzeugung“** der Regierung eine **ernstlich gemeinte** geschlossene **Mitgliederversammlung“** nicht im **„Sinne“** der **Einberufer** lag, so ist dies eine durch gar nichts begründete Zumutung, die wir auf das Schärfste zurückweisen. Eine reine Verdächtigung, bei der man natürlich wieder viel zu wenig mutig wäre, sie einem ordentlichen Gericht zur Prüfung zu unterbreiten. Und den Gipfel von Unverfrorenheit erreicht man dann mit der Erklärung, daß die äußere Form im Entwurf des der Polizeidirektion vorgelegten Einladungsplakates daran nichts ändern kann; das heißt in Wirklichkeit: **„Was ihr erklärt, was ihr druckt, kurz alles, was ihr tatsächlich tut, ist uns vollständig egal, wir unterschieben eben das, was uns paßt, nehmen an, was wir brauchen und kümmern uns um Recht und Wirklichkeit keinen Deut.“**

Wenn dann weiter noch einmal festgestellt wird, daß sich an der **„Sach- und Rechtslage“** nichts geändert habe, dann ist das allerdings richtig: es hat sich sachlich nichts geändert, da ja schon die ersten Behauptungen der Polizeidirektion über die Vorgänge in der Bürgerbräukellerversammlung auf **Fälschungen** beruhten, mithin rein sachlich schon damals der gleiche Zustand herrschte wie heute. Aber auch rechtlich hat sich nichts geändert, insoferne heute die **gleiche Rechtlosigkeit** besteht, wie im Februar.

Was die **„eingehende“ „Würdigung“** und **„Zurückweisung“** unserer Behauptung betrifft, daß schon der erste **Beschluß** zu unserem Versammlungsverbot auf der Grundlage von **Fälschungen** gefaßt wurde, so ist uns eine solche **„Würdigung“** und **„Zurückweisung“** nicht bekannt, außerdem sie bestände wieder in **„Anschauungen“**, **„Ansichten“**, **„Annahmen“** usw. **Wenn die Behörden nicht selbst von der Tatsächlichkeit dieser Fälschungen überzeugt wären, dann hätten sie es in der Hand, sofort die Wahrheit dieser Behauptungen zu beweisen. Denn wenn damals eine Gesetzwidrigkeit tatsächlich vorgefallen wäre, dann wäre die Staatsanwaltschaft verpflichtet, sofort eine Untersuchung einzuleiten und durch richterlichen Urteilsspruch der Wahrheit die Ehre zu geben. Allein dies kann man nicht tun, da vor einem ordentlichen Gericht die Unwahrheit dieser ganzen Behauptungen sofort bewiesen werden würde.** Wir halten deshalb unsere Bezeichnung: **Fälschungen** für die Unterlagen des damaligen **Versammlungsverbotes** voll und ganz aufrecht und hoffen, daß sich so oder so noch eine **Möglichkeit** ergibt, im Gerichtsaal die Entlarvung dieses ganzen Systems herbeizuführen.

Aber auch an dieser Stelle weisen wir erneut auf die skandalöse Tatsache hin, daß es in einem sogenannten Rechtsstaat möglich ist, daß die Beschwerde-Instanzen in einem Verfahren dieselben sind, die das Urteil gesprochen haben. Da mögen sich die Herren winden oder drehen wie sie wollen: **Dies ist und bleibt ein Rechtsskandal** und wäre eben nirgends möglich, als im Reiche eines Severing oder im Lande einer bayerischen Volkspartei.

Für unsere Parteigenossen aber wird die überzeugung und Einsicht, daß heute Ungesetzlichkeit und Rechtlosigkeit unsere Bewegung zu erdrosseln versuchen, der Ansporn zu größerer Treue denn je sein. Sie werden die Bewegung erst recht unterstützen, die als einzige der Versumpfung unseres Staats- und Rechtslebens Widerstand leistet, um anstelle parteimäßiger tyrannischer Willkürregimenter einen deutschen Rechtsstaat herbeizuführen.

Luppe vor Gericht

Nürnberg, 17. Nov. 1925.

Der zweite Verhandlungstag brachte die Beweiserhebung über den ersten Punkt der sog. Anklageschrift, nämlich Streichers Behauptung, die seinerzeitige Wahl des Luppe zum Nürnberger Oberbürgermeister sei ein

Kuhhandel zwischen den Sozialdemokraten und den Demokraten

gewesen, an dessen Abschluß besonders der Dr. Süßheim und überhaupt die Juden ein beträchtliches Interesse gehabt hätten. Es ist bezeichnend für die heutzutage übliche Juristerei, daß als Zeugen zur Klärung dieser Angelegenheit in erster Linie die hervorragendsten Exponenten der beschuldigten Parteien herangezogen wurden. So konnte man den Witz erleben, daß der sozialdemokratische **2. Bürgermeister Treu** und **der Vorsitzende der marxistischen Stadtratsfraktion, der „Genosse“ Abg. Giermann, feierlich bekundeten,** daß „von einem Kuhhandel keine Rede“ sein könne. Nur „die fragliche Eignung“ war „maßgebend“, sagte Herr Treu, womit er hoffentlich nicht zum Ausdruck bringen wollte, daß der Sozialdemokratie bei Stellenbesetzungen die

charakterliche und moralische Eignung des Bewerbers unwesentlich ist.

Da war der Genosse Giermann schon aufrichtiger. Er gab wenigstens zu, daß die politische Gesinnung „natürlich auch entscheidend war und daß, falls außer Luppe ein sachlich gleichwertiger, z. B. deutschnationaler Bewerber, dagewesen wäre, die Sozialisten „selbstverständlich den Demokraten“ gewählt hätten. Das scheint also die weitaus glaubwürdigere Darstellung zu sein, ganz abgesehen davon, daß die Berufung des Herrn Luppe nach Nürnberg der erste Fall in der novemberlichen Barmatrepublik wäre, wo die Sozialdemokratie bei **Stellenvergebungen** nur nach der sachlichen Eignung gefragt hätte. **Die entsagungsvolle Bescheidenheit der Sozialdemokratie** anläßlich **der durch Dr. Geßlers Abgang** nach Berlin notwendig **gewordenen Neu**besetzung des Oberbürgermeisterpostens (sie hätte auf Grund ihrer Mehrheit im Stadtrat Anspruch auf die Stelle gehabt hat ihren

Grund — das hat die Zeugenvernehmung klar bewiesen — darin, daß sie der damals sehr ungestümen Nürnberger U.S.P. keinen billigen Agitationsstoff liefern wollte, auf der anderen Seite aber genau wußte, daß der **Demokrat Dr. Luppe auch kein ekelhafter Kerl** sei im Sinne der marxistischen Parteiauffassung. Er hat ja auch dieses Vertrauen — wie Giermann und Treu überschwenglich zugaben — durch seine bisherige Amtsführung reichlichst gerechtfertigt. „Die Arbeitskraft und das Feuer, das Luppe aus den Augen lodert, geben die Gewähr, daß das auch weiterhin so bleibt", meint der Herr Kollege, „Genosse" Treu. Sozusagen als letzten Trumpf spielt Herr Treu mit erhobener Stimme die „Feststellung" aus, daß „also" von „einem

Kuhhandel keine Rede nicht ist".

Da sowohl die Luppe-Partei als auch der Zeuge Treu großen Wert auf die Feststellung legt, daß die Wahl Luppes zum Oberbürgermeister durch den 16köpfigen Ältestenausschuß einstimmig vorgeschlagen worden sei, wirft Streicher die Frage auf, wieviel von den 16 Mann marxistische Partei- oder Gewerkschaftssekretäre gewesen seien, und aus welchen Berufen die Herren gekommen wären. Mit Recht weist Streicher darauf hin, daß der ehemalige Fabrikarbeiter sich doch recht hart tue, wenn an ihn die Aufgabe herantrete — wie es damals geschehen sei —, von 32 Bewerbern um den höchsten Nürnberger Verwaltungsposten den kommunalpolitisch und verwaltungspolitisch fähigsten herauszusuchen. „Hier besteht doch zweifellos die große Gefahr", sagt Streicher unter großer Unruhe am Süßheimtisch, „daß sich solche Parteisekretäre durch die Meinung eines geistigen Führers — in diesem Fall der Jude Süßheim! — beeinflussen lassen zugunsten des Kandidaten, den dieser geistige Führer aus anderen als Facheignungsgründen für den richtigen Mann hält". Diesen sehr berechtigten Hinweis suchte der Herr Treu damit abzutun, daß er Streicher Arbeiterfeindlichkeit vorwarf. Die saftigste Entgegnung auf diesen Marxistendreh ist die Feststellung, daß es sich in dieser Wahlgeschichte nicht um Arbeiter handelt, sondern darum, daß von

den 16 „Ältesten" rund 8 (acht) marxistische Bonzen waren.

Daß um den Oberbürgermeister doch gehandelt wurde, beweist vor allem die Aussage des Landgerichtsdirektors und früheren deutsch-demokratischen Stadtrates Morch, der davon sprach, daß „die Verhandlungen in Weimar geführt worden seien". Ein anderer Demokrat erklärte, ein Zeichen für die besondere Befähigung Luppes sei auch der Umstand, daß Dr. Geßler ihn „warm als seinen Nachfolger empfohlen" habe. Ob ihn Geßler heute noch empfehlen würde nach dem Klamauk mit Emil Ludwig alias Kohn, hat dieser Zeuge nicht gesagt. Die Vernehmung des letzten Zeugen in dieser Sache, Abg. Giermann (S.P.D.), benützt Herr Süßheim, um sich ein gutes Leumundszeugnis (politisch natürlich) ausstellen zu lassen. Und so hören wir es aus dem Munde des „Genossen" Giermann, daß der „Genosse" Antiquitätenbesitzer und Justizrat Dr. Süßheim als Sozialdemokrat nie jüdische Ziele verfolgt habe, immer ein bescheidener und zurückhaltender Mitarbeiter gewesen sei und nie besonderen Einfluß besessen habe.

Bei uns gibt es keine überragenden Personen, sondern nur Genossen

sagt der Herr „Genosse" Giermann und der Vorsitzende schließt darauf die Verhandlung.

Der Dolchstoß-Prozeß

Das Schlußduell der Anwälte

München, 18. November.

Es geht endlich dem Ende zu! Noch wenige Tage, und dieser hochpolitische Prozeß gehört der Geschichte an, nur wenige Erinnerungen werden noch daran gemahnen, daß zwangsläufig hier wiederum einmal das deutsche Volk hinters Licht geführt und eine Gelegenheit, die Wahrheit über die Novemberverbrecher von 1918 zu entschleiern, vor aller Welt nicht genutzt wurde.

Der heutige 22. Verhandlungstag sieht noch einen

letzten Waffengang zwischen den Anwälten

der beiden Parteien. Man muß sagen, daß dieser Vorgang nicht uninteressant ist und überraschend einige Blößen der marxistischen Dolchstößler aufdeckt, aber am Kompromißurteil wenig ändern wird.

R.-A. Graf Pestalozza

weist zunächst in schier verblüffender Schärfe dem Juden Hirschberg zwei „Irrtümer" in seiner Rede nach. Es war nämlich behauptet worden, daß der Schlüssel für die Chiffretelegramme der deutschen Marine während des Krieges in die Hände der Engländer kamen. Pestalozza kann dieser aus der „M. P." stammenden Ente leicht mit der Feststellung, daß die Chiffren andauernd geändert wurden, den Garaus machen. Dann hatte die Altheimereckin nach alter Praxis und dementsprechend auch der „Genosse" Hirschberg die Worte des Obersten Jochim völlig verdreht, um ein durchschlagendes Agitationsmittel zu bekommen. Jochim sagte: „Es liegt mir fern, unseren Soldaten den geringsten Vorwurf zu machen, aber es ist bekannt, daß allgemein die Soldaten aller anderen Heere genügsamer sind als die deutschen und englischen! Hier hatte man im roten Lager eine wirkliche Verfälschung dieser Stelle sich geleistet. Und diese „Münchener Post" besitzt das gettohafte Feingefühl, sich wegen „Fälschung" anderer zu beklagen. Bemerkenswert ist der Hinweis des Redners auf die sehr fragliche

Rolle des jetzigen S.P.D.-Führers Dittmann,

der mit seinen Genossen als Haupt der Marinemeuterei entlarvt worden ist, namentlich durch einen in den letzten Tagen in der kommunistischen „Neuen Zeitung" erschienenen Aufsatz des einstigen Matrosen und heutigen Moskowiters Sachse. Dittmann ist nicht als Zeuge erschienen, er hat seinerzeit in Magdeburg alles, was Sachse jetzt wiederum darlegt, geleugnet (!) und sich trotz allseitiger Belastung als „unschuldig" hingestellt. Ausgerechnet dieser Dittmann bekommt gegenwärtig die Durchsicht der Geheimakten der Marine, in denen seine eigenen Vergehen u. a. behandelt werden, zur Durchsicht, um vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß, dieser Edelblüte der Schwarzrotgelben, darüber zu berichten, über seine eigenen Strafakten! Das ist selbst dem sonst so zahmen Grafen Pestalozza zu viel und mit berechtigter Erregung richtet er an Hirschberg die Frage, warum die Hochverräter der Marine damals die Parole bei ihrer Verhaftung ausgaben:

„Schont die Abgeordneten!"

Es war klar, daß die führenden Kräfte der Umsturzbewegung, die in der U.S.P. saßen, triumphierten, als Deutschland zusammenbrach. Das Wort vom Dolchstoß hat übrigens schon im März 1919 in der Zeitschrift „Deutsche Politik" der linksdemokratische Prof. Schulze-Gävernitz im selben Sinne gebraucht. Pestalozza kennzeichnet den Unterschied in der Beweisführung der beiden Parteien dahin, daß die klagende Partei den Beweis für den Dolchstoß, die beklagte aber den Beweis für die Ursachen des Zusammenbruches zu erbringen trachtete. Wäre die Anklage auf den letzteren Standpunkt eingegangen, dann würde wohl der Prozeß, der jetzt schon einen Monat fortgehe, länger als ein Jahr dauern. Es will etwas heißen, wenn Graf Pestalozza in seiner pazifistisch-philosemitischen Art sich doch veranlaßt sieht, seinem „Gegner" vorzuhalten, daß er wohl alles „mit Fleiß und Geschicklichkeit" zusammengetragen habe, was für seinen „Beweis" passe, aber ganz ausgeschaltet habe das Geistige, den Willen, die Idee!

(Der Jude kann eben nicht aus seiner Haut fahren und die Eigenschaften seiner ungeistigen, rein aufs Materielle eingestellten Rasse verleugnen! D. B.)

Redner gibt ein gutes Beispiel aus der Aussage von Admiral v. Trotha: Während des Krieges wurde einst nach einem Gefecht ein Mannschaftsboot mit wenigen Leuten und einem jungen Offizier auf die hohe See geworfen und mußte tagelang ohne alle Hilfsmittel, ohne Nahrung, ohne Wasser sich durchkämpfen, bis es doch gerettet wurde. Hätten diese Schiffbrüchigen bloß rein mathematisch gedacht — wie Hirschberg —, so wäre ihr Untergang von vorneherein festgestanden. So führte sie aber ihr unentwegter Wille zum Erfolge. **Beim Daseinsringen des deutschen Volkes wurde dieser Wille zum Sieg, zum Durchhalten durch die Dolchstößler zermürbt, zerschlagen. Die Dolchstoßhandlungen sind vom Standpunkt der Ehre, Moral und Zugehörigkeit zum Volke aufs schärfste zu verwerfen und das schändlichste Verbrechen am Vaterland.**

Das Hirschbergsche Bild weiter verfolgend, meint richtig der Redner: Am Todesbett des deutschen Volkes stand ein Konzil von Ärzten, die nach einer Ursache des Verfalles forschten. Da sah einer die Todeswunde und entdeckte unter den Zuschauern einen, der in der Hand einen blutigen Dolch hielt. So ward das Dolchstoßverbrechen entlarvt. Denn alles, was mit dem Dolch zusammenhängt, war und ist ein Angriff auf den deutschen Volkskörper...

Freilich werden diese Anklagen nicht weiter ausgeführt, und die Namen der Dolchstoßbanditen bleiben — aus der bekannten Rücksicht — noch ungenannt, bis einst ganz Deutschland ihnen fluchen wird. Denn auch der Wunsch des Grafen Pestalozza, daß im gleichen Tone der „Sachlichkeit", d. h. Verschweigung der Hauptschuldigen und sonstiger Verschleierung der Wahrheit, die große Auseinandersetzung im deutschen Volke über den Dolchstoß weitergeführt werde, wird sich als trügerisch erweisen, da nur die rücksichtslose Aufklärung und Sühnung dieser Schandtat die echte deutsche Volksgemeinschaft zu begründen vermag, an deren festgefügten Mauern alle Anstürme internationaler Lügenparteien zerschellen werden.

Im Gegensatz zu Hirschberg, der natürlich **Freispruch für Gruber beantragt hat, wünscht Pestalozza angemessene (?) Strafe für den Beklagten und Urteilsveröffentlichung in den Zeitungen.**

Ziemlich geknickt, aber doch jüdisch keck erlaubt sich

Dr. Hirschberg

wieder einige Bocksprünge seiner Rhetorik, kann aber die ihm vorgehaltenen „Irrtümer" nicht beseitigen. Auch in der Frage des doppelzüngigen Genossen Dittmann muß er kapitulieren. Er beschwert sich lediglich über „gewisse Berichterstatter", die ihn (Hirschberg) während des Prozesses genau beobachten und ihn, wenn er darauf einginge, zu Verfolgungswahn treiben könnten. (!) Diese Feststellung scheint ja außerordentlich wichtig für die Behandlung seines Themas zu sein, denn es mangelt ihm, abgesehen von den längst vorgekauten Tiraden über die Unwirksamkeit des Dolchstoßes, der Redestoff, und so fängt er nochmals das Zitieren des Philosophen Hegel („Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden, weil dieser kein Held, sondern Kammerdiener ist." !!) und einiger Verse aus „Wallenstein" an, um mit der gewundenen Floskel zu enden:

„Es wird ja auch für die Gegenpartei eine freudige Genugtuung sein, wenn der Makel, mit dem das deutsche Heer und Volk durch die Dolchstoßanklage befleckt werden, weggenommen wird!"

Gibt es einen kühneren „Dreh", als so einfach die Führer, Drahtzieher und Hintermänner des Dolchstoßes, die ja Hirschberg sehr gut kennt, aus dem Gedächtnis der öffentlichen Meinung zu entfernen? Doch auch diese seit Jahren von der Judenpresse beliebte Täuschung ist erkannt und wird die Sache der Dolchstößler nicht retten.

Prof. Coßmann soll nun reden, mag aber nicht, da er für sich einen ganzen Tag haben will und „in seinem ganzen Leben noch keine so ausführliche Rede gehalten habe". Es werde also vertagt! Sela!

Morgen, vorm. ab 9 Uhr, kann sich dann Herr Coßmann reichlich betätigen gegenüber Hirschberg und Gruber! Die scheinen keine Angst zu haben. Zwei Krähen hacken sich doch die Augen nicht aus! Und trotz „verschiedener Ansicht" stammen doch Coßmann und Hirschberg aus dem Stamme Sem! Ggl.

Aufhebung nichtfaschistischer Organisationen

Rom, 18. Nov. Den faschistischen Verwaltungsorganen in der Provinz ist von der Zentrale der Auftrag erteilt worden, sämtliche Konsumgenossenschaften, Leihbibliotheken, Unterstützungskassen usw., die nichtfaschistischen Verbänden angehören, aufzulösen. Es verlautet, daß die Regierung bereits in der nächsten Kammersitzung ein Gesetz durchdrücken wird, wonach sämtliche nichtfaschistischen Organisationen, die sich nicht den Faschisten anschließen wollen, aufgelöst werden.

Der Schiedsspruch für die chem. Industrie

München, 18. Nov. Zur Beilegung der in der Chemischen Industrie Bayerns ausgebrochenen Streitigkeiten wurde von der vom Landesschlichter für Bayern einberufenen Schlichtungskammer heute ein Schiedsspruch abgegeben, demzufolge mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage der Betriebe und zur Vermeidung weiterer die Interessen der Arbeitnehmer aufs schwerste schädigenden Aussperrungen von einer Lohnerhöhung bis auf weiteres abzusehen, Streik und Aussperrung mit sofortiger Wirksamkeit aufzuheben seien und Maßregelungen nicht stattfinden.

Die beiden Parteien haben bis Montag, den 23. November Erklärungsfrist über die Annahme des Schiedsspruches erhalten.

Von der Einsicht der beteiligten wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist die Annahme des Schiedsspruches und damit die Wiederherstellung des Wirtschaftsfriedens in der bayerischen chemischen Industrie zu erhoffen.

Richthofens Überführung in die Heimat

Kehl, 18. November. Heute morgen 6.30 Uhr wurde die Leiche des erfolgreichsten deutschen Kampffliegers Freiherrn v. Richthofen von Vertretern des Karlsruher Fliegerbundes in Karlsruhe übernommen.

Nach einem Koral ergriff R.-A. Dr. Mayer im Namen der Frontsoldaten das Wort und betonte, daß es sehr zu bedauern sei, daß man Richthofen nicht in der Weise eine Gedenkstunde bereiten könne, wie es dem Ruhme und den Taten des verdienstvollen deutschen Helden entsprechen würde. Bürgermeisterstellvertreter Baumgärtner sprach im Namen der Stadt. Darauf erfolgten zahlreiche Kranzniederlegungen.

Der Sarg, der in einem geheizten Schnellzugspackwagen aufgestellt war, wurde heute morgen um 6.30 Uhr von Kehl nach Appenweier überführt. Es kam starke Anteilnahme des badischen Volkes auf allen Stationen, die der Zug passierte, zum Ausdruck. Auf der Station Appenweiler wurde der Eisenbahnwagen mit Tannenreis geschmückt.

Auf dem Bahnhof Freiburg fand eine Trauerfeier zu Ehren des Gefallenen statt, an der zahlreiche vaterländische Vereine teilnahmen. Oberst v. Beguelin hielt eine Gedächtnisrede. Darauf erfolgten Kranzniederlegungen.

Unter den Klängen: Ich hatt' einen Kameraden setzte sich der Zug in Bewegung. Die ehemaligen Karlsruher Frontflieger und Kameraden Richthofens, die aus Freiburg eingetroffen waren, stellten von Appenweiler an die Ehrenwache am Sarge, die im weiteren Verlauf der Fahrt von anderen Fliegerorganisationen abgelöst wurde. Auf der ganzen Strecke, an den herrlichen Bergen des Schwarzwaldes entlang, erwiesen ehemalige Flieger, Militärvereine und vaterländische Verbände, dem toten Helden die letzte Ehre. Am Sarge wurden immer wieder neue Kränze niedergelegt.

Als der Zug in Karlsruhe eintraf, hatte sich auf dem Bahnhof eine riesige Menschenmenge eingefunden. Alle Militärvereine und vaterländischen Verbände waren vollzählig erschienen. Nachdem die Kapelle einen Choral gespielt hatte, hielt Oberregierungsrat Bauer im Namen des Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge eine kurze Gedächtnisrede, an die sich zahlreiche Kranzniederlegungen anschlossen. Der Zug setzte sich unter den Klängen: „Ich hatt' einen Kameraden" langsam in Bewegung.

Auf dem Bahnhof in Heidelberg hatten sich viele Menschen eingefunden, darunter die Vertreter der Studentenkorporationen. Nach einer kurzen Trauerfeier erfolgten wieder zahlreiche Kranzniederlegungen. Während der Feier kreiste ein Flugzeug der badischen Luftverkehrsgesellschaft, das mit 12 Trauerwimpeln geschmückt war, über dem Bahnhof. Das Flugzeug, das in Karlsruhe ein Freiburger Flugzeug, das von Appenweiler der Zug begleitet hatte, abgelöst hatte, gab dem Zug das Geleit.

De Jouvenel für ein „freies" Syrien.

Paris, 18. November. Der neu ernannte Kommissar für Syrien, de Jouvenel, erklärte in einer Rede, daß er für den nationalen und religiösen Ausgleich in Syrien sorgen und den Frieden wiederherstellen werde. Frankreich wird den Syriern damit den Weg zur Unabhängigkeit frei machen, die aber nur auf der Basis des Friedens zu erreichen sei.

Münchner Beobachter

Der Fall Olbrich

Dem Stadtrat München liegt folgender Dringlichkeitsantrag vor:

Nach Pressemeldungen wurde der Inhaber des Bankhauses Olbrich & Co. wegen Leistungswucher gegenüber den Süddeutschen Metallwerken mit 5000 Mark Geldstrafe bestraft.

Wir beantragen, der Stadtrat wolle beschließen, den Vertreter der Stadt im Aufsichtsrat der Hotel-A.-G. zu ersuchen, unverzüglich eine Nachprüfung der Vorgänge bei Umstellung der Hotelaktien von Papiermark auf Goldmark zu veranlassen und sofortige Klagestellung gegen Olbrich zu erwirken, falls sich bei den Hotelaktien der gleiche oder ein ähnlicher Tatbestand wie bei dem Verhalten Olbrichs gegenüber den Südd. Metallwerken ergibt. Dabei wäre von dem zuständigen Gericht zugleich zu verlangen, daß auch die Vorgänge bei der Erhöhung des Aktienkapitals der Hotel-A.-G. im Zusammenhang mit der später erfolgten Umstellung auf Goldmark geprüft werden, inwieweit auch hier in ganz besonderem Maße Wucher getrieben wurde, bzw. grobe Fahrlässigkeit in der Aufstellung der Goldmarkeröffnungsbilanz bei der Hotel-A.-G. vorliegt.

Fraktion der N.S.D.A.P.: J. A. gez. Fiehler

Die neue Provokation

In der letzten öffentlichen Stadtratssitzung stand u. a. die Erhöhung der Unterstützungssätze der Sozial- und Kleinrentnerfürsorge gemäß den Vorschlägen des Wohlfahrtsausschusses zur Debatte. Dabei blieb es dem „nationalen" Bürgerblock von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten vorbehalten aufs neue seine antisoziale Einstellung, seine völlige Verständnislosigkeit gegenüber den elementarsten Bedürfnissen der Volkswohlfahrt zu enthüllen. Es ist ja eine Binsenwahrheit, daß in jenen Kreisen der „bürgerlichen" Rechtsparteien unaufhörlich nationale Reden ohne nachfolgende Tat gehalten werden, während man in sozialer Hinsicht in den alten Bahnen der Vorkriegszeit wandelt und nichts von praktischer Volksgemeinschaft wissen will, was diese Sitzung anschaulich zeigte.

Der Kommerzienrat St.-R. Dr. Jodlbauer von der Stresemannspartei wußte nur von der freilich nicht leichten und durch die erleuchtete, offizielle Finanzwirtschaft immer mehr gefährdeten Wirtschaftslage zu sprechen und aus diesem Grunde — gegen jede „unnütze Ausgabe sich wenden". Für diese Herren von der „nationalen" Schwerindustrie scheint also die notdürftige Erhaltung vieler tausender Volksgenossen „unnütz" zu sein im Gegensatz zur Erhaltung ihrer Reingewinne. Klassengeist bürgerlicher Prägung in Reinkultur!

Die Sozialdemokraten Mauerer und Nußbaum (Jude) suchten nun nicht etwa auf das Elend der betroffenen Sozial- und Kleinrentner einzugehen, sondern machten in öder Parteiagitation, indem sie ihren schwarzen Koalitionsbrüdern aus dem ehemaligen Stadtrat einige unbequeme Wahrheiten wegen ihrer Gesinnungswandlung sagten. Dem Faß schlug aber der deutschnationale Rechtsanwalt und St.-R. Janson den Boden aus, als er sich zu der Behauptung verstieg, daß **für erhöhte Unterstützung kein Bedürfnis vorhanden sei.** Diese Provokation war der Auftakt zu einer erregten Gegenkundgebung, die von den Tribünenbesuchern ausging und heftige Zurufe zeitigte, so daß augenblicklich eine Fortsetzung dieser Kampfrede unmöglich war. Mit Recht rief Stadtrat Amann (N.S.D.A.P.) den Deutschnationalen zu, daß solche Redensarten jeden sozial denkenden Menschen zu Widerspruch herausfordern müßten.

Auch die gesamte Linke griff durch heftige Proteste und Lärmen ein und es schien fast zu einem Handgemenge in dem sonst so ruhigen Hause zu kommen. Die Bayerische Volkspartei, natürlich ganz auf Seiten ihrer deutschnationalen Koalitionsbrüder, suchte nun vergeblich mit ihrem christlichen Liebesmantel die Entgleisung ihres Blockgenossen zu decken. Selbst B.M. Scharnagl vermochte erst nach und nach „Ruhe und Ordnung" wiederherzustellen und die „Würde des Hauses" zu wahren. Nach einigen weiteren nebensächlichen Ausführungen wurde, wie schon kurz gemeldet,

der Beschluß des städt. Wohlfahrtsausschusses, die Sätze der Kleinrentner und der Sozialfürsorge auf 45 M. zu erhöhen mit 26 Stimmen des Bürgerblocks (Bayer. Volkspartei, Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Demokraten und Buckeleygruppe (!) gegen 20 Stimmen der Nationalsozialisten, Marxisten und Kommunisten abgelehnt und es bleibt bei den bisherigen, geringen Sätzen von 42 M.

Die Haltung des famosen Bürgerblockes, der mit viel Getöne immer sein Sparsamkeitsgefühl, besonders wenn es um soziale Gelder geht, betont, wird charakterisiert durch die Amerikareise, die demnächst Herr Scharnagl und zwei weitere Stadträte antreten werden. Wenn man auch sagt, daß die Kosten dieser Reise, die zur Unterzeichnung der Stadtanleihe nötig sein soll, „in der Hauptsache" — (?!) von dem Bankhaus getragen würden, so wird es doch wenig Damme geben, auf die solche Beruhigungspillen wirken. Wir verstehen, ja vielleicht bis zu einem gewissen Teil die Genugtuung, die Herr Bäcker- und Bürgermeister Scharnagl darüber empfindet, kostenlos eine so schöne Weltreise machen zu können, es wird gewiß viele seiner Standesgenossen geben, denen eine so unverdiente Freude viel Spaß bereiten dürfte. Aber bei bewußtem Willen des Stadtrates wirklich und tatkräftig für die Volksgesamtheit zu sparen, könnte man sicher Mittel und Wege finden, um derartige „Repräsentationen" zu vermeiden; auch wenn das der Tradition, deren gedankenlose Anbeter ja die B.V.P. und D.N.V.P. schon immer sind, abhold wäre, unter allen Umständen zu vermeiden, um auf sozialem Gebiete alles Menschenmögliche zur Linderung der Volksnot zu schaffen. Denn das allein gilt einer deutschen Gemeindevertretung als oberstes Gebot! Die Münchner Wählerschaft wird sehr gut daran tun sich ihre „Pappenheimer" ganz genau für den Tag der Abrechnung zu merken!

Haunersches Kinderspital

Der Verein wendet sich auch heuer wieder an die Mildtätigkeit mit der Bitte, beizusteuern zu dem frommen Werke der Nächstenliebe. Wir brauchen Wäsche und warme Kleider, Windeln und Höschen, Spielzeug und Bilderbücher und all den glitzernden Kram, der Kinderherzen zu erfreuen vermag. Wir sind dankbar für Stoffe und getragene, noch verwendbare Kleider für Kinder im Alter von wenigen Monaten bis zu 14 Jahren jeden Geschlechtes. Vielleicht melden sich noch einige Damen, des Schneiderns kundig, die aus vorhandenen Stoffen, aus Leinwand und Spitzen neue Kleidchen und Hemdchen hervorzuzaubern vermögen; vielleicht finden sich auch heuer wieder freundliche Menschen, die zerbrochene Puppen in neuer Pracht erstehen lassen können. Für alles sind wir dankbar; jede, die kleinste Gabe wird vom Verein quittiert. Und wer Kleider oder Wäsche und Spielzeug nicht zu geben vermag, der soll uns einige Pfennige überlassen zu diesem Zwecke.

Gaben irgendwelcher Art bitten wir freundlichst dem Dr. v. Haunerschen Kinderspital, Lindwurmstraße 4, oder der Geschäftsstelle, Residenzstraße 23 — Bankhaus Birlewanger & Co. — übersenden zu wollen mit deutlicher Namensangabe.

Vertretertag der deutschen Wehrschaft

In den Tagen vom 18. bis 20. November hält die deutsche Wehrschaft in München einen außerordentlichen Vertretertag ab. Die deutsche Wehrschaft wurde im Jahre 1920 als völkischer schlagender und farbentragender Korporationsverband mit dem Gründungsdatum der Unterzeichnung des Versailler Vertrages ins Leben gerufen. Von Anbeginn ihres Bestehens war die deutsche Wehrschaft als ein Kampfverband gegen die uns auferlegte Schmach und gegen alle inneren und äußeren Feinde des Deutschtums gedacht. Die D. W. bekennt sich zur völkischen Weltanschauung und ist auf dem Rasseprinzip aufgebaut. Als ihre besondere Aufgabe betrachtet die D. W. die Erziehung ihrer Mitglieder in wehrhaftem, völkischem Geiste. Körperliche und geistige Ertüchtigung der akademischen Jugend sollen ein Geschlecht heranbilden, das im Stande ist, die Geschicke des deutschen Volkes in starke Hand zu nehmen. Deshalb gilt für die D. W. der Grundsatz: Kampf gegen eine weitere Versklavung und gegen alles uns Artfremde. Die deutsche Wehrschaft hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Sie umfaßt z. Zt. 35 Korporationen und ist im ganzen deutschen Sprachgebiet vertreten.

Firmen-Jubiläum

Die bekannte Münchener Wurst-, Fleischwaren- und Konservenfabrik Andreas Sieber konnte kürzlich auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1825 gründete Franz Uhl, bürgerlicher Schweinemetzger, im damaligen Fingergäßchen Nr. 1545 das Geschäft, das er bis zum 3. November 1846 führte, an welchem Tage es an Alois Pauer und seiner Braut Anna Köll überging. In deren Händen blieb es bis zum 16. Mai 1871, wurde dann von Max Strohmeyer übernommen, der es am 19. Oktober 1876 an Andreas Sieber verpachtete.

Am 29. November 1846 zu Grimolzhausen, Amt Schrobenhausen, wurde Andreas Sieber geboren. Im Gasthaus zu Schrobenhausen lernte er vom 14. bis 17. Jahr das Metzgergewerbe. Zwei Jahre blieb er als Metzgergeselle im Gasthaus zum „Blauen Bock" in München, um dann als Geselle zum Schweinemetzger Strohmeyer im damaligen Fingergäßchen zu gehen. Im Jahre 1871 heiratete er die Schwester seines Meisters, der 2 Jahre später starb. Nach drei Jahren konnte Sieber Haus und Geschäft erwerben, das vom Jahre 1876 ab seinen Namen führt. Das Detailgeschäft Siebers wuchs. Bald trat der Engrosbetrieb hinzu — und heute ist schon seit vielen Jahren neben der deutschen Kundschaft ein umfangreicher Export in aller Herren Länder vorhanden.

Im Jahre 1895 wurde das schon früher erworbene Grundstück Thalkirchner Straße 33 um das Nachbaranwesen vergrößert und hier entstand gegenüber dem Städt. Schlacht- und Viehhof die umfangreiche Fabrikanlage unter der fachmännischen Leitung von Andreas Sieber selbst, der über 30 Jahre der Firma vorstand. Tatkräftige Unterstützung fand er in seinem Schwiegersohn Hans Roth, der 1894 als Teilhaber in die Firma eintrat, um die kaufmännische Leitung zu übernehmen. Am 1. August 1908 trat Andreas Sieber jun. in das väterliche Geschäft ein, um mit unermüdlichem Eifer sich dem großen Werke zu widmen. Am 17. Oktober 1917 starb der ältere Sieber, nachdem er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen hatte. Kurz vor seinem 25jährigen Jubiläum, am 31. Januar 1918, starb auch Hans Roth. Im Jahre 1899 wurde das über 500 Jahre alte Stammhaus der Firma dem Abbruch unterstellt, um einem stattlichen Neubau Platz zu machen. Später machte sich eine Verlegung des Hauptgeschäftes nach dem Marienplatz notwendig, während sich heute Filialen in allen Stadtteilen befinden.

Arbeiten und nicht verzweifeln.
Carlyle.

Kammerspiele

Erstaufführung: Zu ebener Erde und im ersten Stock.

Von dem Stammpublikum der Kammerspiele, aus dessen Umwelt die vorletzte Neuheit Klaus Manns „Anje und Esther" hervorgegangen ist, kann man wirklich nicht behaupten, daß es besonderes Verständnis dem alten Wiener Possendichter Johann Nestroy entgegenzubringen vermöchte. Aber siehe da, schon gleich zu Beginn des ersten Aktes stellte sich im Zuschauerraum jener Kontakt mit der Bühne ein, der schon den halben Erfolg bedeutet, des Gelächters gab es bald kein Ende, und schließlich bestätigten tosende Beifallsstürme dem Autor, daß er lange noch nicht tot sei, obschon von seinen sterblichen Überresten kaum noch ein Knochen vorhanden sein dürfte...

„Zu ebener Erde und im ersten Stock" zählt zu den besten Stücken Nestroys. In Berlin wurde es etliche Jahre vor Kriegsausbruch im „Deutschen Theater" mit großem Erfolg herausgebracht, vorher oder nachher — genau entsinne ich mich nicht mehr — auch „Die Revolution in Krähwinkel" von Nestroy, ebenfalls eine köstliche Posse voll Humor und Witz...

Was mag wohl Ursache sein, daß wenigstens die fünf oder sechs gelungendsten Possen von Nestroy sich so frisch und lebendig erhalten, obschon sie eigentlich nur aus der Zeit heraus, in der sie entstanden, richtig zu verstehen sind. Es kann dies nicht allein daran liegen, daß sie ein echter Dichter geschrieben hat; Ferdinand Raimund war sicher nicht schlechter begabt als Nestroy und trotzdem kann sich heute nicht einmal sein bestes Werk „Der Verschwender" dauernd auf dem Spielplan erhalten. Sonst hätte ihn unser Nationaltheater, das dieses Werk vor etlichen Jahren in wirklich vortrefflicher Wiedergabe herausbrachte, sicher nicht wieder im Archiv verschwinden lassen. Der Vorwurf, den Nestroy zu seinem Volksstück „Zu ebener Erde und im ersten Stock" benutzt, hat manche Ähnlichkeit mit dem „Verschwender", denn auch der Herr von Goldfuchs lebt in einem fortwährenden Freudentaumel, wobei er sein Riesenvermögen verlottert, und auch bei Nestroy waltet schließlich jene schöne Gerechtigkeit, die schon auf dieser Erde das Gute belohnt und das Böse bestraft, jene Gerechtigkeit, die wir im Leben leider in der Regel vermissen. Raimund und Nestroy sind im Kern ihres Wesens und in ihrem ganzen Schaffen unbedingt eng verwandte Naturen, beide lebten ungefähr zu gleicher Zeit und beide wurzeln im Wiener Boden des Vormärz, und trotzdem gehört der erstere bereits der Literaturgeschichte an, wogegen der letztere noch lustig von der Bühne wirkt. Hier wäre ein interessantes Thema für eine Doktorarbeit gegeben.

Die Aufführung in den Kammerspielen war in jeder Beziehung so ausgezeichnet, so flott und flüssig, daß man nur Lob spenden kann. Den Schauspielern merkte man es ordentlich an, wie wohl sie sich dabei fühlten, wieder Menschen aus Fleisch und Blut gestalten zu können, anstatt wie in Klaus Manns Destillationsprodukt eines dichterisch ganz unproduktiven Gehirns anämischen Schatten einen Daseinsschein verleihen zu müssen. Die Darsteller waren alle gut, und wenn ich aus dem personenreichen Stücke nur etliche Namen hervorhebe, so soll dies für die nicht genannten Künstler und Künstlerinnen keine Zurücksetzung bedeuten. Hochs Damian Stutzel war in jeder Hinsicht eine Kabinettsleistung schauspielerischer Gestaltungskraft, desgleichen Framers Diener Johann und der Schluder Eichheims; dann der Monsieur Bonbon Gluths, die Salerl der Herbot und die Fanny der Bard. Weiter der Georg Michael Zins Töreks, der Plutzerkern Wallners usw.

Allen Respekt auch vor der Regieleistung Rudolf Hochs. Da das ganze Stück gleichzeitig in zwei Etagen spielt, zu ebener Erde und im ersten Stock, und dabei die Handlung unten in die oben hineingreift und umgekehrt, ist das tadellose Zusammenklappen des Spiels eine Vorbedingung für die Wirkung des Ganzen. Es ging wie am Schnürchen und dabei so ungezwungen, daß man wirklich nichts von der sauren Arbeit merkte, die in zahlreichen Proben darangesetzt wurde.

Die schwierige Aufgabe, die die Gestaltung des Bühnenbildes stellt, hat Otto Reigbert wieder glänzend gelöst, was um so mehr anzuerkennen ist, als die horizontale Zweiteilung der Szenerie einer verhältnismäßig kleinen und dabei verbauten Bühne wie in den Kammerspielen, besondere Schwierigkeiten bietet. Dazu noch die stilechten Kostüme der Else Künzinger aus der Biedermeierzeit und der Gegensatz zwischen dem farbenfreudigen ersten Stock und der düsteren Armeleutwohnung zu ebener Erde. Endlich die echte Wiener Musik, herrührend von dem längst verstorbenen Adolf Müller, die nun einmal zu den Stücken der Klassiker des Wiener Humors — ach! wohin ist der entschwunden! — gehört.

Der Erfolg war, wie gesagt, durchschlagend, um im Theaterjargon zu sprechen, und wird den Kammerspielen eine Reihe von ausverkauften Häusern bescheren...

Die Biedermeierzeit hat viel Ähnlichkeit mit unserer traurigen Gegenwart. Nach mehr als zwei Jahrzehnten Krieg endlich eine Periode, in der die Waffen ruhten. Trotzdem herrschte kein wahrer Friede, sondern der Wiener Kongreß bereitete neue Kriege vor genau so wie die sogenannten Friedensverträge von Versailles und St. Germain. Dumpfe Unzufriedenheit und revolutionäre Gärung wetterleuchteten überall in den deutschen Landen und auch aus den Stücken des Wiener Possendichters Nestroy, so sehr er auch unter dem Drucke einer schier unerträglichen Zensur seine scharf satirische Feder zügeln mußte. Vielleicht sind nicht zuletzt deshalb wenigstens seine besten Werke wieder so zeitgemäß geworden...

J. St-g.

Romantisches Theater

Vor zwei Jahren konnten wir das Russische Romantische Theater in München zum erstenmal begrüßen. Es stellte sich zur Aufgabe, über den Naturalismus hinweg das Irrationale der Gegenwart mit dem Geist der uns wieder nahverwandten Romantik zu verbinden unter Durchsetzung jedoch aller formalen künstlerischen Gesichtspunkte unserer Zeit. Die prachtvolle Karnevalsnacht in Venedig ist uns in bester Erinnerung geblieben, ebenfalls die farbig hervorragende „Bojarenhochzeit", das wilde Spiel „Gudals Festgelage" und anderes. In der Gründung des neuen Unternehmens zeichneten sich aus Elena Smirnowa, Elsa Krüger, Boris Romanoff, Anatol Obuhoff. Die erste Tänzerin fehlte dieses Mal.

Am Montag wurde die im „Deutschen Theater" schon bekannte „Andalusiana" wieder getanzt, ein düster-feuriges Spiel. Elsa Krüger gab auch jetzt alle Feinheiten und Stimmungsumschwünge hervorragend, doch wollte es uns scheinen, daß sie von ihrer energisch-schlanken Linie etwas eingebüßt hat, was die Intensität ihres Tanzes beeinträchtigte.

Die beiden anderen Nummern sind interessante Experimente. Die eine „Erinnerung an Schubert" war ein großes Ballett, welches bewußt auf die Stilformen der Biedermeierzeit verzichtete, alles uns sentimental Anmutende unterdrückte und sich nur formaltänzerisch gab. Abgesehen von einigen Unebenheiten kann dieses Experiment als geglückt angesehen werden; leider aber nicht das zweite. Dieses stellte den Versuch dar, nicht nur die Formen der Vergangenheit zu einer unheimlichen Groteske zu verwandeln, sondern solche aus der prosaischsten Gegenwart. Ein Zirkus und seine Umgebung wird in dieser Weise getanzt. Die Groteske wird mit voller Absicht zur Fratze gewandelt, der Rhythmus wird immer wieder zerhackt, musikalisch, tänzerisch grell durchschnitten. Hatte man schon beim Anhören des „Petruschka" von Strawinsky eine innerliche Folter zu durchleben, so beim Anhören der „Musik" von S. Prokofieff in verstärktem Maße. Der sicher nicht unbegabte Musiker hat sich mit voller Absicht auf den Nigger-„Rhythmus" eingestellt, und es bereitet ihm offenbar eine Wollust, die Ohren des Hörers zu quälen und zu peinigen. Trotz allem Aufwand an technischen Mitteln ist dieses Experiment als verfehlt zu betrachten. Wir würden uns freuen, wenn die großen Tänzer ihr Können in anderen Schöpfungen entfalten würden.

Das übrige Programm des Deutschen Theaters ist ebenfalls vorzüglich, namentlich die chinesischen Equilibristen.

A. R.

Dramatische Schule Feldern-Förster

Frau Feldern-Förster veranstaltet am Freitag, den 20. d. M., im Frauenklub München (Finken-Str. 2) ihren ersten diesjährigen Schülerabend. Das Ensemble setzt sich folgendermaßen zusammen: Harry Buckwitz, Waldemar von Krüger, Dieminger und die Damen Ruth von Zerboni, Gertrud Walter, Herta Zillmann sowie die kleine Friedl Bayer, sämtliche Schüler der Frau Feldern-Förster. Außerdem hat Herr Armand Zäpfel, Mitglied des Staatsschauspiels München, mit frdl. Genehmigung der Generalintendanz, die Rolle des „Wilhelm" in den „Geschwistern" von Goethe, sowie Herr Kurt Eggernfeld die Rolle des „Eduards" im Puppenspieler übernommen. Zur Aufführung gelangen drei Einakter, nämlich als erster die „Geschwister" von Goethe, als zweiter der „Puppenspieler" und als dritter der „Heiratsantrag" von Tschechow. Der Abend verspricht einen schönen, künstlerischen Genuß. Karten hiezu sind im Frauenklub, München zum Preise von 4, 3, 2 und 1.50 M. jederzeit erhältlich.

*

Konzert Elli Sendler. Am Samstag, den 21. November, gibt Elli Sendler im Herkulessaal einen Liederabend, der ein künstlerisch außergewöhnlich vornehmes Programm aufweist, das sich aus einer Reihe der schönsten Lieder von Schubert und Hugo Wolf zusammensetzt, dazu noch einige Volkslieder. Die Sängerin verfügt über eine der schönsten Altstimmen, die man gegenwärtig in Deutschland hören kann: Sonore Fülle vereinigt sich mit zartester Weichheit. Wo sie bisher auftrat, erzielte sie die größten Erfolge. Kammervirtuos M. Büttner wird bei diesem Konzerte auch einige Harfensoli vortragen. Karten sind bei dem Süddeutschen Konzertbüro zu haben.

Die ägyptische Helena. So betitelt sich die neue zweiaktige Oper, an der gegenwärtig Rich. Strauß arbeitet. Das Textbuch stammt wieder von Hugo von Hofmannsthal, dem bekannten Wiener jüdischen Literaten.

*

Joseph II. im Kerker. Alt-Österreich besaß eines der furchtbarsten Gefängnisse der Welt, die Kasematten des Spielberges bei Brünn, die noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als Kerker benutzt wurden. Das allerschrecklichste Verließ der Veste ist allerdings schon durch Kaiser Joseph II. gesperrt worden. Dieser ließ sich einmal bei einem Besuch in Brünn die unterste Zelle aufschließen, fand dort ein kaum noch Mensch zu nennendes Wesen an der Mauer angeschmiedet und befahl, auch ihn selbst auf eine Stunde einzuschließen. Nach dieser Stunde erklärte er, er sei der letzte Gefangene in dieser Höhle gewesen. Die Zelle wurde bald darauf zerstört. — Ja, wenn die Fürsten und Führer des Volkes alles am eigenen Leib erleben müßten, was ihre Untergebenen im Namen des Rechts usw. über Schuldige und Unschuldige verhängen... das gilt nicht zuletzt auch von den republikanischen Machthabern Deutschlands.

*

Großstädte im Schundkampf. Ein beherzigenswertes Vorgehen der Stadtverwaltung Düsseldorf gegen die Schundliteratur wird uns von dort berichtet. In diesem Jahre lief in Düsseldorf der bisherige Pachtvertrag der Stadt mit den Inhabern der Zeitungskioske ab. Unter dem Druck der wiederholten Eingaben und Einsprüche der Stadtverbände der evangelischen männlichen und weiblichen Jugend, des Beirates des Städtischen Jugendamtes und des Vereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit wurde der neue Pachtvertrag dahin abgeändert, daß eine bestimmte Anzahl namentlich genannter Zeitschriften ein für allemal vom Verkauf ausgeschlossen wurden. Und wann werden die Magistrate anderer deutscher Großstädte folgen?

Aus der Bewegung

Die Aufführung des Theaterstückes: „Ich hatt' einen Kameraden", die für 9. November von der Polizeidirektion München verboten wurde, findet nunmehr Donnerstag, 3. Dezember 1925, abends 8 Uhr, im großen Saal des „Kreuzbräu", Brunnstraße, vor Pgg. und vor Gästen statt. Eintrittskarten sind ab Montag zum Preise von 2.10 und 1.05 (einschließlich Steuer) für Mitglieder und von diesen eingeführte Gäste bei der Geschäftsstelle, Schellingstr. 50, und bei den Sektionsführern zu haben. Wir fordern zu einem zahlreichen Besuch auf.

Die Parteileitung.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Donnerstag, den 19. November:

Sektion Schwabing. Pg. L.-Abg. Zipfel: „Der Betrug am schaffenden Volke". Zur Aufklärung, besonders des Handarbeiters, wird gerade dieser Vortrag geeignet. Erscheinen der Mitglieder Pflicht. Gäste erwünscht.

Sektion Au-Giesing. Im letzten Sprechabend zeigte Herr Stadtrat Fiehler, daß die nationalsozialistische Fraktion im Rathaus fest auf ihrem Posten steht und dafür sorgt, daß sich die schwarzrote Koalition nicht mehr so leicht tut mit der Nasführung der Wählermassen. Einen breiten Raum seiner Ausführungen nahm die Darstellung des Falles Kronenberger, Girozentrale, und die Überschüsse der Stadt im verflossenen Jahre ein. Die Darstellungen zeigten den Anwesenden einen Sumpf, der ganz dringend der Trockenlegung bedarf, die aber wohl noch manchen Schweißtropfen kosten wird.

Die Demokraten wagten es sogar, an unsern Stadtrat das Ansinnen zu stellen, durch Fernbleiben bei der Abstimmung über den Haushaltsetat denselben durchbringen zu helfen. Selbstverständlich habe der Betreffende die richtige Antwort erhalten. Sehr interessant waren auch die Mitteilungen Fiehlers über die Verwendung der Überschüsse und über das Ledigenheim. Herr Bäcker- und Bürgermeister Scharnagl steht auch auf dem Standpunkt, daß jetzt unsere erste Pflicht sei, dafür zu sorgen, daß wir ja den Reparationsverpflichtungen gerecht werden. (!) Reicher Beifall lohnte Herrn Fiehler für seine interessanten Darlegungen.

Sektion Laim. Am Dienstag abend sprach vor vollbesetztem Saale des „Bürgerbräu" in Laim Pg. Dr. Buttmann über „Der deutsche Arbeiter u. die nationalsozialistische Bewegung." Der Sektionsführer von Laim, Pg. Riedl, eröffnete die Versammlung und brandmarkte es nach Gebühr, daß Bubenhände die zweimal angeschlagenen Versammlungsplakate fast restlos abgerissen hätten. — Dann ergriff Pg. Dr. Buttmann, stürmisch begrüßt, das Wort.

Wieder stehen wir an einer Schicksalswende. Deutschland läßt es sich ruhig gefallen, daß es von seiner Regierung über die Bedeutung der einschneidendsten Fragen (Dawesvertrag, Locarno) vollständig im Unklaren gelassen wird. „Wehe den Regierten, aber wohl den Regierenden in Deutschland!" Nicht das deutsche Volk hat diese Revolution gemacht, sondern russische Sowjetjuden und ihre Helfershelfer in Deutschland. Man hat nach der Revolution dem Verschieben der Wuchergewinne ins Ausland Tür und Tor geöffnet und in Wahrheit hat der deutsche Arbeiter, der den Kapitalismus zu bekämpfen glaubte, dazu beigetragen, daß der Kapitalismus niemals schamlosere Orgien feiern konnte als nach der Revolution. Redner streifte dann die niederträchtige Bonzenwirtschaft in den Gewerkschaften, geißelte die jeder Beschreibung spottenden Zustände in der Dawes-Eisenbahn-Gesellschaft, wo dem durchschnittlichen Jahresgehalt eines Bahnarbeiters ein Gehalt von 150—200 000 M. eines Direktionsbonzen gegenübersteht, (die Leistungszulagen, so genannt, weil man sie sich ja leisten kann, nicht inbegriffen!). Sonst hat man die Arbeiter zu politischen Streiks mißbraucht, jetzt, wo es sich bei vielen um die Existenz handelt, bildet man friedliche Zentralgewerkschaften und erdreistet sich, von der „Notwendigkeit der Aufopferung persönlicher Belange" zu reden! In der Zeit der bittersten Not deutscher Bankangestellter bringen es „deutsche" Gewerkschaften fertig, Gelder zur Lohnverbesserung der französischen Bankbeamten abfließen zu lassen!! Was muß denn noch alles kommen, um dem deutschen Arbeiter die Augen zu öffnen? Noch läßt er sich von dem Schlagwort „Weltwirtschaft", „Internationale Solidarität" betören, aber einst wird er und mit ihm das ganze deutsche Volk Adolf Hitler segnen als den Führer jener Bewegung, die von Anfang an frei von Bindungen jeder Art gegen den ganzen jüdischen, internationalen Schwindel und für eine großdeutsche Volksgemeinschaft gekämpft hat.

Um halb 11 Uhr erschien Adolf Hitler, von großem Jubel begrüßt. In seinem Schlußwort wies Dr. Buttmann auf die beschämende Tatsache hin, daß ein Adolf Hitler hier im Saale sitzen müsse, ohne die Möglichkeit zu haben, zu deutschen Volksgenossen zu reden. Wie muß es um einen Staat bestellt sein, der seine Autorität nur dadurch glaubt, aufrecht erhalten zu können, daß er es verbietet, die Wahrheit zu verkündigen? — Die trefflichen Ausführungen unseres Pg. Buttmann wurden von reichstem Beifall belohnt. B.

*

Solln. In dem am Donnerstag, den 5. Nov., im kleinen Saal des Hirschenwirtes zu Solln stattgefundenen Sprechabend sprach Pg. Gengler über das Thema: „Der Erlösungskampf des deutschen Volkes". Die interessanten Ausführungen des sehr temperamentvollen Redners, insbesondere über die aktuellen Tagesfragen (Sicherheitspakt — Dolchstoßprozeß — u. a.) fesselte die zahlreiche Zuhörerschaft bis zum Ende des Vortrages; selbst die anwesenden Parteigegner zollten der nahezu zweieinhalbstündigen Rede des Sprechers — durchwegs und ohne Widerspruch — Beifall.

Veranstaltungen

Ortsgruppe Augsburg

Am Samstag, 21. November 1925, abends 8 Uhr, im „Blauen Krügle"

öffentliche Versammlung.

Pg. Schriftleiter Gengler, München, spricht über

„Die erkannten Dolchstoßbanditen".

Ortsgr. Uffenheim. Der nächste Vortragsabend findet am Samstag, den 21. d. M., in Simmershofen statt.

Nationalsozialisten Frankens!

Zur Kreistagung der Nationalsozialisten Mittelfrankens am 21./22. November in **Ansbach** hat unser Führer

Adolf Hitler

sein Erscheinen bestimmt zugesagt. **Samstag, den 21. November, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung** im Saale der Orangerie. Zutritt nur gegen Mitgliedsausweis. **Sonntag, 22. Nov., mittags 2 Uhr, öffentliche Massenversammlung** im **Onoldia-Saal.** Es sprechen die Pg. **Julius Streicher, Dr. Buttmann, Hermann Esser, Adolf Wagner, M. d. L.,** usw. **Thema: „Der Verzweiflungskampf des deutschen Volkes".** Sämtliche Ortsgruppenführer und Vertrauensmänner versammeln sich am Samstag, abends 5 Uhr, im Saale der „Fränkischen Bauernstube" (Theresienstr.), zur Vertretersitzung. Adolf Hitler wird anwesend sein. Anschriften sind zu richten an W. Grimm, Ansbach, Goethestraße 6.

Ortsgruppe Heidelberg. Am Donnerstag, den 19. November, abends 8.15 Uhr, findet im Oberen Saal des „Essighauses", Plöck 97, ein nichtöffentlicher Sprechabend statt, wozu unser Gauleiter, Pg. Robert Wagner, sein Erscheinen zugesagt hat. Wegen der Wichtigkeit der Verhandlung ist die Anwesenheit jedes Mitgliedes Pflicht.

Ortsgruppe Frankfurt a. M. Am Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr, findet im Gasthaus „Zum Storchen", Saalgasse, der letzte Sprechabend dieses Jahres statt. Es spricht Pg. Dr. Wolf, Mainz a. Rh., über das Thema: „Der soziale Gedanke". Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Adolf Hitler
spricht am 19. November in Jena
im großen Volkshaussaal

Ortsgruppe Werdau. Pg. Dr. Goebbels spricht Freitag, den 20. d. M., in Heils Gasthof über „Lenin oder Hitler".

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Donnerstag:

Bezirk II. (Tiergarten), Ortsgruppe Kleist, um 8.30 Uhr in der Schultheiß-Klause, Potsdamer Straße 67.

Bezirk III. (Wedding), **um 8 Uhr im Alten** Storchnest, Wöhlerstr. 1.

Bezirk VII. (Charlottenburg, Jungfernheide, Plötzensee) Ortsgruppe Charlottenburg 2, um 8.30 Uhr, im Lokal Kuhnke, Charlottenburg, Kaiser-Friedrich- Ecke Grünstraße.

Bezirk IX. (Wilmersdorf, Halensee, Schmargendorf, Grunewald) am 19. November um 8.30 Uhr, im Lokal Heinrich, Wilmersdorf, Kaiserallee 159. Pg. Wilke spricht über „Kapital und Börsenrevolte 1918."

Bezirk XI (Schöneberg, Friedenau). Ortsgruppe Friedenau, um 8.30 Uhr im Lokal Bisel, Goßler-, Ecke Blankenburgstraße.

Bezirk XII (Steglitz, Lichterfelde, Südende, Lankwitz), Ortsgruppe Lichterfelde-Lankwitz, um 8.30 Uhr in Hennings Festsälen, am Bahnhof Lichterfelde Ost.

Bezirk XIII. (Mariendorf, Marienfelde, Tempelhof, Lichtenrade, Buckow), Ortsgruppe Mariendorf, jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat um 8.30 Uhr, Albert Obst, Mariendorf, Königstr. 60, Ecke Schützenstr.

Bezirk XX. (Hermsdorf, Frohnau, Heiligensee, Wittenau, Reinickendorf West und Ost, Lübars, Tegel, Tegelort), um 8 Uhr bei Hamuseck Tegel, Hauptstr. 5.

Nationalsozialistischer Kameradschafts-Bund, e. V. (S.-A. Charlottenburg). Freitag, den 20. d. M., abends 8 Uhr, im Restaurant „Schloßbräu" (Wetekam), Lohmeyerstraße 9, Werbe-Abend. Vortrag des Kam. Baumann über „Der heldische Gedanke". Eingeschriebene Mitglieder der N.S.D.A.P. sind willkommen.

Versammlungsberichte

Ortsgruppe Plattling. Am Montag, 9. Nov., veranstaltete die Ortsgruppe Plattling im einfach und würdig geschmückten Nebenzimmer des Cafés „Stadt Wien" eine von Mitgliedern und Gästen sehr gut besuchte Gefallenengedächtnisfeier. Pg. Dipl.-Landwirt Himmler (Landshut) hielt die Gedenkrede. Mit zündenden Worten geißelte der Redner zunächst den jetzigen Zeitgeist, den Materialismus, die Flauheit und Feigheit, und stellte dem gegenüber als leuchtendes Beispiel sittlicher Größe und Opferbereitschaft die Schar der zwei Millionen toten Kameraden des Weltkrieges, die tote Schar der heldenhaften Kämpfer in Oberschlesien, im Baltikum, im Ruhrgebiet und Mitteldeutschland. In ergreifenden Worten verherrlichte er die Tat und das Schicksal eines Albert Leo Schlageter. Sein besonderer Gruß galt den vor zwei Jahren an der Feldherrnhalle gefallenen Kämpfern der völkischen Bewegung. Mit tiefer Ergriffenheit sangen die Anwesenden das Lied vom guten Kameraden.

Und Herr Himmler fuhr fort: Stärken wir uns innerlich an dem Opfertod dieser Helden, die bis zum letzten Atemzug ihre Pflicht getan haben.

Reicher Beifall lohnte die begeisternden Ausführungen des Redners, „Deutschland, Deutschland, über alles!"

Im Verlaufe des Abends verlas Pg. Himmler noch einen herzergreifenden Augenzeugenbericht über eine Szene, die sich vor zwei Jahren in einer Straße Münchens abgespielt hatte, und Pg. Dr. Schreiner trug noch einige vaterländische Gedichte vor. Alte Lieder von Freiheit und Vaterland, von Kampf und Sieg wurden gesungen und manche Erinnerung aus Deutschlands großer Zeit wurde ausgetauscht.

Ortsgruppe Mölln in Lauenburg (Schleswig-Holstein). Am 30. Oktober wurde hier der völkisch-soziale Block aufgelöst, nachdem endlich nach langem Bemühen die Wahlschulden vom Dezember abgetragen sind. Beschlossen wurde einmütig, am 9. November die Gründung einer N.S.D.A.P., Ortsgruppe für Mölln, vorzunehmen. Schon lange Zeit vorher hatten die Nationalsozialisten ihren Beitritt zur N.S.D.A.P. erklärt. Am 9. November ging die offizielle Gründung vor sich. Pl. Kelb hielt den einleitenden Vortrag über „Der 9. November". Er bezeichnete den 9. November 1918 und 1923 als die schwärzesten Tage deutscher Geschichte. Restlos traten die Anwesenden der gegründeten Ortsgruppe bei. Einstimmig wurde Pg. Kelb zum Führer der Ortsgruppe bestimmt; Pg. Linmeister zum Kassenwart und Pg. Behrends zum Schriftwart. Sprechabend ist der erste Freitag im Monat: Versammlungslokal Burmesters Gasthof. Den Mitgliedern wurde zur Pflicht gemacht, den „Völkischen Beobachter" zu halten. Der Nationalsozialismus schreitet auch hier vorwärts. Der Winter legt uns angestrengteste Arbeit auf. Darum ans Werk Nationalsozialisten! Kelb.

An die Nationalsozialisten des Kreises Herzogtum Lauenburg.

Von der Gauleitung bin ich zum Kreisleiter bestimmt. Meldet Eure Anschrift bei mir an. Werbt für den Nationalsozialismus, für den „Völkischen Beobachter". Zu aufklärenden Vorträgen stehe ich zur Verfügung.

Kelb, Mölln i. Lbg.

Weihnachten steht vor der Tür!

Hierdurch ergeht an alle Brüder und Schwestern der deutschen Volksgemeinschaft die herzliche wie dringende Bitte, der Armen zu gedenken, und in diesem Jahr gilt es, unseren armen Optanten in Schneidemühl und wo sie immer auch hinverstreut sind, eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Wir bitten herzlich, Kleider, Wäsche und vor allem wollene Sachen und wollene Decken zu spenden.

Für die schon aus dem Lager Entlassenen gilt es, Feuerung und Kartoffeln zu schaffen. Wir bitten daher auch um Geldspenden.

Die Not ist groß und Hilfe dringend erforderlich!!!

Jede wahrhaft deutsche Frau und Mutter wird sich gern in ihrem Heim umsehen, ob sie noch irgend etwas findet, was entbehrlich ist.

Spenden sind zu senden an den

Deutschen Frauenorden, Berlin W 62, Kurfürstenstraße 109a,

oder auf unser Bankkonto bei der Deutschvölkischen Bank, Berlin W 57, Bülowstr. 101, auf Konto-Nr. 4648, einzuzahlen.

Das Ordenskapitel:

Elsbeth Zander, Berlin; Frau Ilse Brückmann, Glockfin; Frau Wittchen, Magdeburg; Frau Rosikat, Breslau; Gertrud Myska, Tilsit; Frau Schulz, Berlin-Friedenau.

Werbt für den Völk. Beobachter!

Sozialdemokratie und Judentum

von

Emil Kloth

ehem. sozialdemokr. Stadtverordneten in Neukölln

wurde vom Kammergericht in Berlin-Mitte

beschlagnahmt

und jetzt wieder freigegeben.

Wir empfehlen diese Schrift zur Massenverbreitung!

48 Seiten stark. Preis nur 50 Pf. Versand gegen Voreinsendung oder gegen Nachnahme

Buchhandlung Frz. Eher Nachfolger G. m. b. H., München

Thierschstraße 15 — Postscheckkonto 11346

Handel und Volkswirtschaft

Landwirtschaft und Paktversklavung

Die Entwicklung der Verhältnisse in der Landwirtschaft seit Versailles und Dawes geben zu den schwersten Besorgungnissen Anlaß.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat in Bremen hat seinerzeit auf seiner Tagung in Bremen eine Entschließung gefaßt, in der verlautete, daß das Gutachten der Sachverständigen für die Erfordernisse der Produktion wenig Verständnis zeige. Erforderlich sei, daß die Güterfrachten der Reichseisenbahnen, namentlich diejenigen für die landwirtschaftlichen Bedarfsartikel, eine der allgemeinen Preislage entsprechende Ermäßigung erfahren müßten. Alle drohenden Versuche, die Reichsbahn unter internationalen Einfluß zu bringen, müßten aufs entschiedenste bekämpft werden.

Auch der Reichslandbund nahm in einer ausführlichen Kundgebung zum Sachverständigengutachten Stellung. Dort wird ausgeführt, daß die Höhe der uns zugemuteten Zahlungen unsere Leistungsfähigkeit weit übersteigt. Die Sachverständigen urteilen so, als ob ein blühendes und reiches Deutschland vor ihnen liege. Von der Landwirtschaft wird behauptet, sie würde zu direkten Reparationslasten nicht herangezogen. Das bedeutet eine Irreführung der öffentlichen Meinung, die auch durch oberflächliches Studium des Gutachtens nicht entschuldigt werden kann. Nicht nur, daß durch Steuern, Zölle u. dgl. über 1,3 Milliarden jährlich aufgebracht werden sollen, zu denen auch die Landwirtschaft beitragen muß, der ganze Gedankengang ist falsch; denn wer soll die eine Milliarde, die aus der Eisenbahn herausgeholt wird, bezahlen als das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, also auch die Landwirtschaft? Überhaupt ist es sehr bedenklich, daraus, daß eine Gruppe von Steuerträgern im Gutachten nicht besonders erwähnt wird, den Anschein herleiten zu lassen, als ob diese Steuerträger von der Reparationslast nicht berührt würden. In Wahrheit ist die Reparationslast eine Einheit.

Dieser Standpunkt weitester Kreise der Landwirtschaft dem Sachverständigengutachten gegenüber ergibt sich aus der ungewöhnlichen Belastung, der die Landwirtschaft von Tag zu Tag mehr ausgesetzt ist. Bekanntlich können die außerordentlich hohen steuerlichen Anforderungen derselben nur durch Eingriffe in die Substanz und auf Kosten der Viehhaltung bestritten werden. Daneben tritt auch für die Landwirtschaft die Katastrophe auf den Geldmarkt in Form der Kreditnot in Erscheinung. Die Beurteilung der Krise in der Landwirtschaft, welche eine scharfe Stellungnahme zum Sachverständigengutachten zur Folge haben muß, erscheint noch klarer, wenn die wirtschaftliche Lage derselben überhaupt betrachtet wird.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die deutsche Landwirtschaft um ihr Leben kämpft. Mindestens 90 Prozent der Landwirtschaft arbeiten mit Leihkapital. Der hohe Zinsfuß, den die Bankdiktatur durchsetzt, wirkt sich vom Erzeuger bis zum Verbraucher aus. Ohne die Lösung des Zinsproblems und Kreditreform, gegen die sich die Großbanken als Vorkämpfer des Dawessystems bis zum letzten sträuben werden, ist an eine Änderung der augenblicklichen Verhältnisse nicht zu denken. So sind die Sendlinge des internationalen Leihkapitals, das seit dem Dawespakt in Deutschland einbricht, auch hier die Verursacher der Existenzkrise.

Die aus der amerikanischen Anleihe der Rentenbankkreditanstalt verfügbaren Beträge gehen, wie die Bayerische Landwirtschaftsbank in München schreibt, reißend ab, obwohl das Geld doch nicht billig ist und der Darlehensnehmer 10 Jahre lang das Darlehen nicht zurückzahlen kann. Aus dieser großen Nachfrage ersieht man eben die ungeheure Kreditnot der Landwirtschaft. Nach dem Vertrag zwischen der Rentenbankkreditanstalt und den Amerikanern dürfen nur Anwesen beliehen werden, die zum Wehrbeitrag veranlagt sind. Es fallen infolgedessen viele kleine Landwirte, die in Geldnot sind, durch. Soweit eine Pressemeldung.

Aus ihr geht aber auch die Gefahr des ganzen Wechselkreditsystems hervor, über das unlängst in der bayerischen Landesbauernkammer ernste Worte gesprochen wurden. Dort wurde über die bisherige Kreditierung ausgeführt:

Die Rentenbankkreditanstalt ist in der Lage, diese Wechsel in befristete, in monatlichen Raten zu zahlende Darlehen umzuwandeln. Sie hat von den 870 Millionen, welche zu tilgen sind, auf Grund des Jahresgutachtens in diesem Jahre 200 Millionen zu tilgen. Von dieser Summe sind aber bereits 100 Millionen Mark vorhanden aus Wechseln, welche z. Z. die Reichsbank an die Landwirtschaft begeben und inzwischen wieder eingezogen hat. Außerdem sind 65 Millionen Mark vorhanden aus den Reserven der Rentenbank selbst. Das macht zusammen schon 105 Millionen Mark aus, so daß von dieser Summa von 290 Millionen Mark, die zu tilgen sind, nur mehr 135 Mill. Mark einzuziehen sind. Es ist also die Rentenbank durchaus in der Lage, das zu machen, und zwar um so mehr als sie nicht blos alle Jahre auf 10 Jahre den Rentenbankzins von 5 Prozent bekommt, sondern ihr auch aus der Tilgungssumme, die jährlich bereitgestellt wird, durch einen besonderen Zusatz zum Dawesabkommen jährlich 25 Millionen Mark weiter verbleiben.

Die Rentenbank hat die amerikanische Anleihe um 7 Prozent aufgenommen, mit 1½ Prozent in 25 Jahren amortisierbar. Bis sie an den Landwirt kommt, beträgt aber der Zins 10,25 Prozent infolge der 5 prozentigen Provision der Banken, der Abschlußgebühr, der Stempelkosten usw. Zu dieser Erhöhung des Zinsfußes kommt aber noch eine Tatsache, daß nämlich durch diese Gebühr der Ausgabekurs auf 86 Prozent herabgedrückt wurde.

Wenn die Banken dauernd auf dem Standpunkte verharren, den sie auf dem Bankiertage kundgebungen haben, nämlich den Zins überhaupt nicht abzubauen, und an den Gebühren nur Kleinigkeiten zu ändern, so müssen die Großbanken verantwortlich dafür gemacht werden, daß es einfach unmöglich ist, die deutsche Wirtschaft mit Hilfe arbeitenden Kredits in die Höhe zu bringen.

So lauten die Stimmen, die überall aus der Landwirtschaft erklingen. Man ersieht daraus nur zu deutlich, daß die Wirkungen des Versklavungssystems schon an der Wurzel unserer Volkskraft, der Landwirtschaft, einzusetzen beginnen.

Die Landwirtschaft ist, das steht für uns unumwunden fest, die Wurzel des Lebensbaumes eines Volkes. Sie nährt Handel, Gewerbe und Industrie, den starken Stamm dieses Baumes. Sobald aber die Wurzel zu verdorren beginnt, ist das Schicksal des ganzen Baumes besiegelt.

Scheinbar hat der Dawespakt die Landwirtschaft verschont. In der Tat wird sie durch das System in ihrer Lebenkraft getroffen.

Ausländerei

Ausgerechnet in unseren Zeiten, in denen alles darauf ankommt, jeden Pfennig für die heimische Wirtschaft zu retten, um sie lebensfähig zu erhalten, soll in großen Mengen ein fremdländ. Erzeugnis auf den deutschen Markt geworfen werden. Wir ließen es uns schließlich gefallen, handelte es sich um einen Gegenstand des täglichen Bedarfes, der zur Lebensführung unbedingt notwendig ist. Aber gehört eine ausländische kinematographische Amateurkamera zum lebensnotwendigen Bedarf des einzeln? Haben etwa Firmen wie **Ernemann, Ica, Geyer** dem Deutschen, der sich aus Liebhaberei mit der Kinematographie beschäftigt, kein gutes und preiswertes Aufnahmegerät zur Verfügung gestellt?

Noch unverständlicher aber wird dieses Vorgehen, wenn man erfährt, daß es sich um den Apparat **Pathé-Baby** ahndelt, den man Pathé-Kinlein nennt. Also ausgerechnet mit dem Apparat eines Franzosen, ausgerechnet mit dem Apparat eines **Pathé** will man uns beglücken. Eines Pathé, der, wie wir erfahren, lange Jahre in allen Winkeln der Erde unser Heer, unser Volk, unsere Männer und Frauen beschimpfte. Pathé, der für die Käufer seiner Apparate eine Filmsammlung schuf, in denen wir Filme finden wie: die Besetzung der Ruhr (occupation de la Ruhr), französische Eisenbahner und Zöllner an der Ruhr (cheminots et douaniers francais dans la Ruhr), der Jahrestag der Kapitulation Deutschlands (anniversaire de la Capitulation de l'Allemagne), Ehrung des unbekannten belgischen Soldaten (Hommage au poilu inconnu belge), das waffeneroberte Straßbourg (Strasbourg prise d'armes), in der Heimat des Meisters Hansi (au pays de maître Hansi).

Weiß man nicht, wer Hansi ist? Ein elsässischer Karikaturenzeichner, der das deutsche Volk und Heer, die deutschen Führer und Fürsten mit Kot bewarf. Und diese Filmsammlung wird in deutschen photographischen Fachzeitungen angeboten! Dr. P. M.

Der Anleihebetrieb

Die Haniel-Anleihe soll in Höhe von 7½ Millionen am Mittwoch zur Zeichnung aufgelegt werden. Man erwartet einen Zeichnungskurs von 91. Die Frankfurter Stadtanleihe ist nun endlich auf 4 Millionen Dollar herabgesetzt worden. Das Ausgabedatum ist noch immer unbekannt. Auch die Kalianleihe wird diese Woche noch nicht begeben werden, doch nimmt man an, daß sie noch im November herauskommt.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(94. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Die Düne hinter dem Steinburgschen Hause war unbewachsen und kahl, von einförmigem Weiß. Hinter der Sandmasse aber lag ein dunkler Gegenstand, ein etwas, das nicht zu unterscheiden war. Es mochte irgenndein fortgeworfener Gegenstand sein, der bisher den Augen der Straßendiener entgangen war.

Blitz folgte auf Blitz, Schlag auf Schlag. Und jetzt fuhr es hinein in die Düne, daß der Sand in die Höhe stob, und ein ohrenbetäubender Krach schmetterte durch das tiefe Dunkel.

Da regte sich der dunkle Gegenstand auf dem Dünensand und kroch vorwärts auf das Haus zu. Hinterher aber schleppte er ein langes Etwas.

Jetzt war er an der gegen Südosten gerichteten Giebelseite und richtete sich langsam auf.

Innen schlug der Hund an, der Schatten hörte es und zog ein Messer aus der Tasche seiner Hose. Dann wurde es im Hause wieder still. Die lange Stange, deren oberes Ende dick mit Stroh und in Öl getränkten Lappen umwickelt war, wurde herangezogen, ein Streichholz flammte auf und erlosch sofort. Der Sturm blies es aus. Ein zweites brannte in der Mütze und beleuchtete für einen Augenblick ein lederartiges Gesicht mit unzähligen Falten, um dann die Umwicklung der Stange in Brand zu setzen.

Lustig glitt die Flamme in das Stroh hinein und erfaßte die öldurchtränkten Lappen.

Hochaufgerichtet wurde die Stange, der brennende Teil verschwand in einem Loch unmittelbar unter dem Dach des Holzhauses.

Der Wind aber spielte mit den kleinen Flammen, fachte sie immer schärfer an, während der Schatten wieder hinter die Düne zurückkroch und dort neben einem dicken Knotenstock wartete.

Und wieder folgten Blitze auf Blitze und der Donner krachte und rollte, und oben in dem Häuschen leckten die Flammen, züngelten weiter und ergriffen die Dachbalken und die Deckenbretter, und ein paar lange Flammen schossen aus den nach Norden gerichteten Giebelluken.

Und dann verschwand der Schatten in der weißen Düne.

„Sodom und Gomorrha", knurrte er. „Herr, lasse Pech und Schwefel regnen."

Es klang wie ein Gebet in der Kirche, wo man mit dem lieben Gott hochdeutsch redet.

— — — — Ein eigentümliches Geräusch ließ Steinburg aufblicken. Deutlich konnte er durch das Heulen des Windes hindurch, durch das Knattern des Donners und das Krachen abgerissener Bretter und niederstürzender Balken ein immer stärker werdendes Knistern und Knattern vernehmen, das von oben herunterkam.

Er stand auf und blickte nach oben.

Kein Zweifel, sein Haus brannte.

Hatte es eingeschlagen? — Nun, unmöglich war es nicht. Einmal krachte es in seiner Nähe, so daß er sich umwendete.

Nun, ihm konnte es gleichgültig sein, ob die Bude abbrannte, sie war nicht sein Eigentum. Vielleicht war es sogar gut.

Mit dem Ohre verfolgte er die Fortschritte des Feuers, und da fuhr ihm blitzartig ein Gedanke durch den Kopf.

Wenn, — nun ja, wenn — —

Einen Augenblick überlegte der Mann, dann handelte er. Seine alte Energie und Entschlossenheit kam über ihn; ohne zu zaudern, ging er ans Werk.

Bei dem Scheine eines kleinen elektrischen Laternchens, wie er es bei einer nächtlichen Revision des Kurhauses gebrauchte, suchte und fand er Lord.

„Tut mir leid um dich, mein Tier", sagte er in fast bedauerndem Ton. „Aber du kannst mir einen großen Dienst leisten."

Damit zog er den Browning aus der Tasche und jagte dem schönen Tier eine Kugel durch den Kopf, daß es, ohne zu zucken, niederstürzte.

Dann schleppte er das schwere Tier in das Schlafzimmer und warf seinen Kadaver auf das Bett. Unmittelbar darauf zog er einen dunkeln Anzug statt des weißen an, warf letzteren auf den Hund und die Schlafdecke über das ganze. Kaum hatte er noch Zeit, einen Hut aufzusetzen, den Sommerpaletot, Schirm und Handtasche zu ergreifen und aus dem Hause zu eilen, als schon das brennende Dach zusammenstürzte oder vielmehr halb vom Sturm abgerissen und fortgeschleudert wurde.

Eine Feuersäule flammte auf, um sofort, vom Sturm niedergedrückt, auf das Nachbarhaus überzuspringen und es in Brand zu setzen.

Brennende Sparren und Bretter, Fetzen von allen möglichen brennbaren Stoffen, wirbelten in der Luft herum, wurden selbst auf entfernte Dächer geworfen und zündeten. Es war ja alles so trocken, so ausgedörrt, so zunderartig, daß auch kleine Funken im Nu zu großen Flammen wurden.

Die dunkle Männergestalt aber mit der kleinen Handtasche tauchte hinter den Dünen unter und war verschwunden.

Aus den brennenden Häusern ertönten Hilferufe, Angstgeschrei. Halbbekleidet stürzten die Bewohner auf die Straße. Auf die Dünen nach der See zu, lautete die Losung, und nun standen sie hier oben, dem Sturm und Unwetter preisgegeben, die soeben noch sich sicher fühlten. „Wo ist der Badedirektor", schrie man.

Keine Antwort. In dessen Hause hatte es eingeschlagen und gezündet, und gerade jetzt stürzte alles zusammen.

Herrgott, wenn der Mann unter den Trümmern begraben lag.

Einige beherzte Männer versuchten, an das Flammenmeer heranzukommen, unmöglich. Und da auf einmal ein hundertstimmiger Ruf:

„Das Kurhaus brennt!"

Es war nichts zu machen. Man bemannte die beiden Spritzen, aber nach wenigen Minuten war der Wasservorrat erschöpft und Schläuche, die lang genug waren, bis in die See gelegt zu werden, gab es nicht.

Außerdem konnte niemand an den Strand. Die vom Sturm herangepeitschten Wogen duldeten kein Eingreifen der Menschlein, man mußte tatlos zuschauen, wie das Feuer mit rasender Gewalt und unheimlicher Geschwindigkeit in einer Stunde die Arbeit von Jahren, Werte von mehr als einer Million zerstörte.

Als dann endlich der so heiß ersehnte Regen niederprasselte, als der Himmel seine Schleusen öffnete und nie zuvor gesehene Wassermassen niederschickte, war es für Seebad Norderland zu spät.

Nur ein halbes Dutzend der kleinen niedlichen Häuser stand noch, alles andere war ein rauchender, übelriechender Trümmerhaufen.

Durchnäßt und fröstelnd aber standen Badegäste und Badebedienstete vor den Trümmern, ratlos, was aus ihnen werden sollte.

Bei Tagesgrauen ging Doktor Krusius über das verwüstete Dünenfeld. Ihn und seinen Geldbeutel ging zum Glück die ganze Sache wenig genug an.

Die schöne Ella war zwar noch mit einer größeren Summe beteiligt, aber doch mit keiner so großen, daß deren Verlust stark ins Gewicht fallen mußte. Und was die Bank anging, — nun, Bertram mußte ja wissen, was er zu tun hatte, wenn er die Nachricht bekam, die er ihm sobald als möglich drahten würde. Argentinien und Griechenland lieferten nicht aus.

Jetzt stand er an dem Rest des Hauses, in dem der Badedirektor gewohnt. So oder so, — der Mensch hatte sich keinen schlechten Abgang verschafft.

„Ich meine, man sollte hier doch aufräumen", sagte er zu einigen Arbeitern des Elektrizitätswerkes. „Graf Steinburg ist verschwunden, ich fürchte, wie wir alle, er ist im Schlafe überrascht worden und hat sich nicht retten können."

„Das wird leider wohl sein", meinte der hinzukommende Sekretär. „Der Herr Direktor ist so um halb zehn aus dem Büro nach Hause gegangen und dann hat ihn niemand mehr gesehen."

Man begann mit der Arbeit des Wegräumens, die aber nicht so einfach war, denn unter der Asche glimmte es aller Orten noch.

Plötzlich wurden die Arbeiter sehr ernst. Ein schrecklicher Geruch von verbranntem Fleisch stieg empor.

Man arbeitete weiter, wenige halbverkohlte Knochen, ein Fetzen von einer Schlafdecke und ein gelb gebranntes Stück von einem weißen Tennisanzuge, wie ihn Steinburg an diesem Abend trug, — das war alles, was man zu finden vermochte.

Der Badedirektor war mutmaßlich vom Blitz erschlagen oder wenigstens betäubt, während er im Bett schlief, und dann das einzige Opfer der entsetzlichen Katastrophe geworden.

Krusius allein glaubte nicht recht an diese allen andern zur Gewißheit gewordene Mutmaßung.

Er glaubte nicht, daß ausgesucht gerade diesen Mann der Blitz sich ausgesucht haben sollte. Noch viel weniger aber glaubte er an eine Kombination, die sich ihm für einen Augenblick aufdrängen wollte. Steinburg konnte sich im Bett erschossen haben, nachdem er vorher selbst sein Haus wie ein Krematorium angezündet.

Der dachte nicht an Selbstmord.

(Fortsetzung folgt.)

Der Unfug der Eckener-Luftschiff-Sammlung!

Täglich mehren sich die Zuschriften an die Schriftleitung des „V. B.", die sich mit der ausgedehnten **Reklame für das Nordpolluftschiff Eckeners** befassen und uns zu einer erneuten Stellungnahme veranlassen. **Wir verweisen** dabei nochmals auf die treffliche Abfuhr, die Kapitänl. a. D. **von Mücke** in Nr. 126 des „V. B." dem betriebsamen **Eckenermanagers** erteilte.

Nun wird ja allenthalben wieder mit besonderer Kraft die Werbetrommel gerührt, in **München** hat sich z. B. ein besonderer Ortsausschuß konstituiert, dessen Aufruf neben der Unterschrift einer ganzen Anzahl hiesiger Industrie- und Parteigrößen die Namen der Bankjuden **Aufhäuser** und **Wassermann** ziert. An allen Plakatsäulen klebt ein schwarzweißblau umrahmter (!) Aufruf. **Große** „Sammlungen" in Vereinen und **Privatwohnungen** begleiten diesen reinen Jahrmarktsrummel, den der „international brüderlich gesinnte" Herr **Eckener**, von dem bisher unwidersprochen gesagt wurde, er sei **Freimaurer**, im ganzen **Reiche** erregt.

Mit echt jüdischer Raffinesse wird die Sammlung auf **alle** Stätten des öffentl. Verkehrs, auf **Gast- und Kaufhäuser, ausgedehnt** und sogar die **Großbetriebe** der Industrie mit diesem Bettel heimzusuchen, davor schreckt dieser **Geschäftsgeist** nicht zurück. Es heißt doch heute schon ein starkes Stück Kühnheit aufbieten, **wenn** man ausgerechnet den von allen Seiten **bedrückten** deutschen **Arbeitern** noch von ihrem kärglichen Lohne für diesen Zweck, dessen Nutznießer n i e das deutsche Volk sein wird, sondern **wie** beim ausgelieferten **L. Z. 126** irgend eines der Feindländer, **seine** sauer verdienten **Groschen herausholen will. Deutscher Arbeiter, deine angeblichen** marxistischen „Vertreter" leisten eifrig Unterschriften für das Werk des Günstlings der Wallstreet **und** fordern Dich mit dem **Plakat** heraus: „Am nächsten **Lohntage vergeßt nicht** für die Zeppelin-Eckener-Spende zu sammeln! Führt den Betrag an die nächste Reichsbankstelle (Der Juden Morgan & Dawes!) ab . . .!"

Jeder denkende Deutsche muß überlegen, **daß** gerade **heute** der Bau **eines Nordpolzeppelins** eine sehr, sehr **überflüssige Sorge** ist und **dabei** von vorneherein noch feststeht, daß **der Feindbund** sofort nach Fertigstellung dieses mit außerordentlichen Opfern **geschaffenen Luftschiffes** seine Hand darauf legt und die in „brüderlicher Begeisterung" schwelgenden **Pazifisten** vom Schlage **Eckeners**, der doch die Unterstützung aller undeutschen Mächte: des **Judentums**, der Börse, der **Freimaurer** und der **Marxisten in vollstem** Maße genießt und sich ihrer immer mehr **würdig** erweist, dann keinerlei Widerstand leisten werden wie bei der nicht sehr **tapferen Preisgabe** von L. Z. 126, das ein **deutscher Führer** vom alten Schrot und Korn wie **Graf Zeppelin, dessen** Name schamlos von Epigonen **mißbraucht** wird, nie dem **Feinde** so **entgegenkommend überbracht** hätte. Dann **wird** er **idesem an einen Volksbetrug** grenzenden Werberummel der schwarzrotgelben Eckenerfreunde nie **unterstützen** können, **im Gegenteil** die **Pflicht haben**, auch hier die **Wahrheit** zu vertreten **ohne** eine **Bemäntelung!**

Wenn Herr **Eckener jetzt wieder** anfängt, die **Schulkinder** von Berlin und anderen Städten für seine **Sammlung zu gewinnen und sich** sonst sehr gerne **mit** dem **unverdienten** Nimbus eines „Nationalhelden" verbrämen läßt, so sind das **Umstände**, die **nicht dazu beitragen**, die Achtung vor **seiner politisch als langjähriger** Schriftleiter der **alljüdischen** „Frankfurter Zeitung" längst abgestempelten **Person** zu **heben**.

Es sei **hier bemerkt, daß** Herr **Eckener** durch seinen Adlatus **Brausewetter** unseren aufrechten Aufklärungskampf gegen sein undeutsches „Unternehmen" laut Karte vom 11. September 1925 als „**Geschäftszweck**" hinstellen **will**, eine lächerliche Unterstellung, **die jeder tatsächlichen Grundlage** entbehrt. Wir **wollen** die **Frage** nicht umkehren, **aber es muß doch** immerhin **trefflich** den „Geldmangel" der **Eckenersache** beleuchten, **wenn** nach dem Bericht des „**Dresdener Anzeiger**" vom 26. Oktober 1925 in **Dresden anläßlich** eines Vortrages des „**Meisters**" ein Presseempfang mit Frühstück **und** dann **eine** Autofahrt zur Bastei stattfand. Freilich **kann** man **von** Herrn **Eckener**, dem Busenfreund **des Deutschfeindes Amundsen**, kein Verständnis **für die nationale** und soziale Not des deutschen **Volkes** erwarten.

Wir können mit immer **größerem** Nachdruck allen Volksgenossen **die Mahnung** ans Herz legen, die uns ein **einfacher Arbeiter**, der mehr Einsicht in die nationalen Lebensnotwendigkeiten besitzt als der ganze Eckenertroß der „Intelligenz", übermittelt:

D o c h b e s i n n t e u c h , d e u t s c h e F r a u e n u n d M ä n n e r, **was habt** ihr 4½ Jahre lang geopfert und alles **auf den Altar** des Vaterlandes gelegt?

Was habt ihr nun? S k l a v e n seid ihr geworden durch die **verschiedenen geleisteten** Unterschriften. —

S c h a f f e n d e s V o l k , **k o m m s t d u m ü d e** und matt **von der** Alltagsarbeit, dann findest du deine Familie in einem dumpfigen Raume, Waschküche, Kellern, in Bretterbuden, die man dir zu sechst, siebent und noch mehr **zuwies!**

D e u t s c h e r A r b e i t e r, **dich verweist** man wegen Arbeits- und Geldmangel **von** deiner Arbeitsstätte!

D e u t s c h e r B e a m t e r, dich baut man ab, **gezwungen** durch den Versailles-Locarno-**Vertrag**.

D e u t s c h e r G e s c h ä f t s m a n n, du mußt deinen jahrzehntelang ehrlich geführten Betrieb schließen, weil du das Finanzamt und den Bankjuden nicht mehr sättigen kannst und deine aufgenommenen Bankkredite zahlen.

D e u t s c h e r B a u e r, du hast geschafft, gewirkt und geerntet und kannst deine Erzeugnisse nicht mehr an den Mann bringen, weil nicht soviel bezahlt wird um deine notwendigsten Verbindlichkeiten zu befriedigen.

Und in solch einer Zeit denkt man an einen Zeppelin-Eckener-Luftschiffbau zur Entdeckung des Nordpols um vielleicht Deutschland dadurch wieder einen Namen zu machen? Um die Friedrichshafener Werft zu halten?

O nein, damit erlangt Deutschland seine Freiheit, seine Ehre und sein Ansehen nicht!

Denn wir wurden ja durch unsere **eigenen schwarzrotgelben Volksgenossen** so in die fremden Hände gespielt, daß wir denen darin nur ein willkürlicher Spielball bedeuten!

Wer den Nordpol entdecken will, ohne den wir Jahrhunderte **leben** könnten und ein starkes, gefürchtetes Volk waren, **der soll die Mittel zum Baue eines solchen Luftschiffes selbst aufbringen**, oder von denen geben lassen, die das Geld leichter **verdienen, als ein gewöhnlicher Sterblicher, oder vielleicht** weiß der **große** Deutschenfresser **Amundsen eine erschöpfliche Geldquelle, aber nicht bei einem ausgefangenen** Volke, so wie es **das deutsche geworden ist, betteln,** um **sich** einen **Namen zu machen!**

Gebet euer Scherflein für Wohnungsbauten, Arme, Witwen, Waisen, Kleinrentner und Kriegsinvaliden, hauptsächlich die, **die noch wenig, wenig Not kennen und die noch keinen Blick** in **die dunklen Hütten von Berlin, Frankfurt, Hamburg, Nürnberg, München, Passau, Würzburg** usw. (z. B. in letzterer Stadt, der 1. u. 2. Felsengasse, Korngasse, **Schulleiter** u.v.) **geworfen haben, und denket an die noch schwer vor uns** liegende Zeit.

Deshalb muß die Parole eines jeden ehrlichen und denkenden Deutschen sein:

„Keinen Pfennig für Eckener-Zeppelin-Luftschiff-Spende, **denn sie dient nicht deutschen Belangen!"**

Ggl.

Aus der Bewegung

Treu zu Hitler

Entschließung!

Ihrem obersten Führer geloben tausend deutsche Männer und Frauen, anwesend bei der in H a l l e abgehaltenen Protestversammlung gegen das über Herrn Hitler verhängte Redeverbot, weiterhin Treue. Komme, was kommen mag. — Nun erst recht!

N.S.D.A.P., Gau Halle-Merseburg.
gez. E r n s t.

Straßer in Zwickau

Am Donnerstag, den 5. November, sprach im Lindenhof Gregor Straßer über das Thema: Jüdisch-marxistischer Untergang oder deutsche nationalsozialistische Befreiung". Der Entwicklung der internationalen Finanzwirtschaft standen nur zwei Widerstände entgegen, das konstitutionell regierte Deutschland und das absolutistisch regierte Rußland. Mit Hilfe der Sozialdemokratie, dem Schlagwort Demokratie und durch eine mächtige Presse wurde die Herrschaft dieser über Deutschland aufgerichtet. Zur restlosen Versklavung hatte unser Volk dann die Verträge von Versailles, London und Locarno mit Hilfe unfähiger Staatsmänner diktiert erhalten und die Macht der internationalen Großfinanz wurde durch den Verrat gefestigt. Die nationale Wirtschaft wird restlos erwürgt und nur die Industrien, die für die internationalen Banditen eine Bedeutung haben, werden weiterhin Aufträge erhalten. Der Ertrag wird aber nicht dem schaffenden deutschen Volk irgendeinen Nutzen bringen, sondern nur den Geldsack dieser Gauner weiter füllen. Wenn dem deutschen Volk nicht bald die Augen geöffnet werden, wozu die heutigen parlamentarischen Parteien gar nicht in der Lage sind, und auch kein Interesse daran haben, so werden die Worte Clemenceaus sich noch erfüllen, daß 20 Millionen Menschen zuviel in Deutschland leben. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende Weidermann verlas noch ein Protestschreiben an die sächsische Regierung infolge des Redeverbotes für Adolf Hitler:

Die am Donnerstag, den 5. November, im Lindenhof Zwickau zur öffentlichen Kundgebung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Versammelten legen bei der sächsischen Staatsregierung allerschärfsten Protest gegen das zum Hohn aller Verfassung, anläßlich des angekündigten Vortrages in Chemnitz ausgesprochene Redeverbot für den Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, den deutschen Frontkämpfer Adolf Hitler, ein, und fordern die sofortige Aufhebung dieses durch nichts gerechtfertigten Verbotes und das Recht der freien Meinungsäußerung für Adolf Hitler im Freistaat Sachsen.

Die Ortsgruppe Mainz hielt am 5. Nov. ihre erste, sehr gut besuchte **ö f f e n t l i c h e V e r s a m m l u n g** ab. Pg. Dr. **W o l f** sprach über den Aufwertungsschwindel, mit dem man die Millionen von Arbeitern, Beamten und kleinen Geschäftsleuten um den Schweiß eines an Mühe und Arbeit reichen Lebens betrogen hatte unter dem Vorwand, der Währungsverfall habe den in Geld umgewandelten Schweiß zerrinnen lassen. Er erinnerte an das Wort des Reichsbankpräsidenten **S c h a c h t**, die Inflation sei ein Naturereignis gewesen, wie etwa ein Erdbeben oder ein Wolkenbruch. Der Redner zeigte die Wege, die einzuschlagen sind, um den Kriegsanleihebesitzern ihre Rechte wiederzugeben, und legte weiterhin dar, wie im deutschen Volke die Moral gesunken ist, da sich die Hypotheken-, Sparkassen-, Industrieobligationen- usw. Schuldner auf Grund des Aufwertungsgesetzes an dem Schweiße alter Leute, die den Kampf mit dem Leben nicht mehr aufnehmen können, bereicherten. Reicher, minutenlanger Beifall dankte den Ausführungen des Redners. In die Versammlung waren außer recht vielen Kommunisten so ziemlich alle verfügbaren Mainzer **J u d e n**, insbesondere der jüdische Frontkämpferbund, gekommen. Daß das Referat des Redners ungestört gehalten werden konnte, war keineswegs das Verdienst dieser schönen Gesellschaftsmischung, sondern nur der außerordentlichen Sachlichkeit der Ausführungen zu verdanken. Als erster Redner meldete sich der Syndikus Dr. **S t e r n**, seines Zeichens Vorsitzender des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten. An dem Referate hatte er nichts weiter auszusetzen, als eine von ihm absichtlich falsch dargestellte Umrechnung. Dann erzählte er so verschiedene alte abgedroschene Mätzchen über die Völkischen, um endlich ganz klein unter dem furchtbaren Gelächter der Anwesenden zu verschwinden. Das war das Zeichen für den jüdischen Frontkämpferbund, unterstützt von einigen Kommunisten, einen furchtbaren Lärm zu veranstalten, wüste Drohungen auszustoßen usw. Nicht unerwähnt bleiben mag auch das offene Bedauern des Dr. Stern, daß die Franzosen nicht mehr gegen uns einschreiten. Die Versammlung selbst war aber gerade darum eine glänzende, weil die anwesenden Leute so einmal nationalsozialistischen und jüdischen Geist kennenlernen konnten. Unser war der Sieg so auch in moralischer Hinsicht.

Gau Chemnitz der N.S.D.A.P. Am 31. Oktober fand im Nikolaibahnhof Gausitzung statt, welche zahlreich besucht war. Außer dem Landesleiter, Pg. **M u t s c h m a n n**, waren die Pg. Reichstagsabg. **F e d e r** und **S t r a s s e r** anwesend. Aus dem, durch den Gauleiter erstatteten Bericht sei hervorzuheben, daß dank der unermüdlichen Arbeit aller Ortsgruppen in Sonderheit der Ortsgruppe Chemnitz, der Gau nunmehr ein festes Gerippe innerhalb des Landesverbandes Sachsen darstellt. Schwer ist es gewesen, den Gau wieder auf feste Füße zu stellen, doch es ist gelungen. In der sich anschließenden regen Aussprache weist Pg. **W i e r h e i m** auf die Wichtigkeit des „Völkischen Beobachter", sowie unserer Nationalsozialistischen Presse überhaupt hin. Pg. **S c h ä f e r** wirbt für die „Völkischen Nachrichten" für Westsachsen. Sehr nachahmenswerte Vorschläge für Werbearbeit bringt Pg. **R ö s e l**, Wittgendorf, an und gibt seine Erfahrungen insbesondere bei Veranstaltungen von Kinovorführungen bekannt.

Pg. Kassierer **S c h n a b e l** verliest den Kassenbericht, welcher diesmal auch ein erfreulicheres Bild als sonst aufweist. Hierauf spricht unser **F e d e r** über die politische Lage im allgemeinen, über unser Verhältnis zu den anderen Parteien, insbesondere zur Deutschvölkischen Freiheitspartei. Er gibt ausführlichen Bericht über seine Arbeit im Reiche und erwähnt nebenbei, daß er seit Mai vorigen Jahres nicht weniger als 64 000 Kilometer auf der Bahn gefahren sei, um in den Ortsgruppen für unsere Idee zu werben.

Ferner erläuterte Redner die Fraktionsgemeinschaft im Reichstage, die Zoll-, Steuer- und Aufwertungsgesetze. Auch der Vertrag von Locarno wird einer eingehenden Kritik unterzogen. Starker Beifall lohnte des Redners Ausführungen.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde in Rede und Gegenrede die Neubesetzung des Gauleiterpostens durchgesprochen und wurde vor allen Dingen den Ausführungen unseres Pg. **S t r a s s e r**, welche er über seine Erfahrungen in Organisationsfragen machte, größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Bis zur endgültigen Besetzung des neuen Gauleiterpostens führt der bisherige Gauleiter, Pg. **S c h l e g e l**, die Geschäfte weiter. Nach Erledigung verschiedener Eingänge wurde die Versammlung mit dem Gelöbnis, für unsere Sache unsere ganzen Kräfte einzusetzen, geschlossen.

Erklärung

Ich erkläre hiermit, daß ich niemals Mitarbeiter der „Münchner Redeschule Plümer" war, sondern Herrn Plümer seit Oktober 1924 als Verräter an der Idee Adolf Hitlers bezeichnete. Alles andere ist unwahr.

W i l h e l m O r t h, Mannheim.

Aus der nationalen Arbeitnehmerbewegung

Deutscher Arbeitnehmer-Verband (Nationaler Gewerkverein) Sitz: Braunschweig. Unter dieser Bezeichnung wurde am 1. Mai 1925 auf Drängen von unzähligen Arbeitnehmern, die Angehörige der vaterländ. Verbände (Stahlhelm, Jungdo, Werwolf usw.) sind, ein Verband gegründet. Dieser Verband sollte, wie uns geschrieben wird, eine zentral-gewerkschaftliche Organisation sämtlicher nationalgesinnter Arbeitnehmer aller Berufszweige beiden Geschlechts sein und wurde von nationalgesinnten Arbeiterführern mit langer Erfahrung und von Arbeitnehmern aller Berufe ins Leben gerufen, um endlich den international eingestellten Gewerkschaften in ihrem rücksichtslos geführten Terror machtvoll entgegentreten zu können; hatten doch in dieser Beziehung alle schon bestehenden christlich-nationalen Gewerkschaften und vaterländischen Arbeitervereine glatt versagt und nicht die geringsten Anstrengungen gemacht, um die wirklich nationalgesinnten Arbeitnehmer zu erfassen und ihnen den Schutz zu gewähren, der gewährleistet sein mußte, um eine machtvolle nationale Arbeiterbewegung der internationalen Richtung entgegenzustellen.

Kaum trat der neugegründete Verband an die Öffentlichkeit, da bewiesen es die unendlich vielen Zuschriften und Anfragen von Arbeitnehmern aus allen großen Industriekreisen Deutschlands, wie notwendig die Gründung des Verbandes war und wie sie im ganzen Deutschen Reiche allgemein begrüßt wurde. Ein weiterer schlagender Beweis war der infolge des ständigen Anwachsens des Verbandes dringend notwendig gewordene ordentliche erste Verbandstag. Dieser fand in Braunschweig statt. Eine große Anzahl Abgesandter aus allen Gauen Deutschlands war dazu erschienen. Viele Organisationsfragen und andere Punkte der Tagesordnung wurden im Laufe des Tages beraten. Für den bisherigen provisorischen Vorstand wurde ein endgültiger gewählt. Aus der großen Anzahl der vorzüglichen Mitglieder, die der Verband in den wenigen Monaten seines Bestehens aus allen Gauen Deutschlands aufnehmen konnte, war es eine leichte Aufgabe, auch einen wirklich ausgezeichneten Vorstand zu wählen, der in jedem Falle die Gewähr bietet, fruchtbringende Arbeit und wirklich gute Leistungen für den nationalen Arbeitnehmer zu vollbringen. Eine Freude und ein großer Gewinn für den Verband ist es, in dem jetzigen Vorstand ausgezeichnete und unerschrockene Kämpfer und Führer für die nationale Arbeiterschaft gefunden zu haben.

Die ruhige und sachliche Geschäftsführung bei der Tagung, welche in den Händen des Kameraden Henker (Dresden), Gauführer des Gaues Freistaat Sachsen, lag, gewährleistete deren glücklichen Verlauf. Henker bat zum Schluß der Tagung noch in wenigen Worten, den Weg, den der Verband bisher eingeschlagen und gehalten habe, auch in Zukunft zu gehen und sich durch nichts beirren zu lassen. Er geißelte in scharfen Worten die Tätigkeit und das Verhalten der Gewerkschaften, deren politische „Neutralität" sich so recht bei der Reichspräsidentenwahl gezeigt habe. Strengste konfessionelle und parteipolitische Neutralität und nur wirtschaftliche Interessenvertretung müsse die vornehmste Aufgabe des Verbandes sein, und hier seien bestimmt keine Fehlschläge zu erwarten, da dem Verband in dieser Beziehung ja das abschreckende Beispiel der anderen Gewerkschaften vor Augen stehe. Starker Beifall lohnte den Redner für seine zu Herzen gehenden Ausführungen. Mit dem gemeinsam gesungenen Deutschlandlied wurde der erste Verbandstag geschlossen.

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Der Entscheidungskampf **S t e u r s** (Belgien) gegen **C z a i a** (Ungarn) brachte am Dienstag abend ein volles Haus. Was erwartet wurde, trat ein. Boxhiebe, Ohrfeigen und alle unerlaubten Griffe lösten einander in bunter Reihenfolge ab. Steurs leistete dabei den größeren Teil, erhielt aber unverständlicherweise nur 20 M. Geldstrafe, während Czaia eine solche von 20 und 30 M. hinnehmen mußte. Steurs sprach überhaupt nur französisch, obwohl er deutsch kann und verlangte auch vom Schiedsgericht, man solle mit ihm französisch sprechen. Czaia gab ihm die treffende Antwort: „Ich werde Ihnen schon Deutsch beibringen." Steurs soll dann eben zu Hause bleiben, wenn er so gerne französisch hört und spricht. Nach eineinhalbstündigem schweren Ringen mußte der Kampf wegen der inzwischen eingetretenen Polizeistunde abgebrochen werden.

Im Einleitungstreffen siegte **W e s t e r g a a r d - S c h m i d** (Hamburg) über **C z i r u c h i n** (Rußland) durch Eindrücken der Brücke in 26:45 Min.

Das Entscheidungstreffen **v a n R i e l** (Holland) gegen **B e n i c h e** (Frankreich) konnte ersterer in einer Gesamtzeit von 46:20 Min. durch Überwurf für sich entscheiden.

Am **M i t t w o c h** abend ringen: Mayerhans (Dortmund) gegen Czaia (Ungarn), Urbach (Köln) gegen **S t e i n k e** (Stettin) und im Entscheidungskampf **K ü p p e r** (Düsseldorf) gegen **W e s t e r g a a r d - S c h m i d** (Hamburg). E. S.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred **R o s e n b e r g**, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. **H a n s B u c h n e r**; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: **J o s. S t o l z i n g - C e r n y**; für den Anzeigenteil **E r n s t v o n W e s t e r n h a g e n**. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

THEATER-ANZEIGER

Donnerstag, den 19. November 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
Siegfried Anfang 6 Uhr	Griselda Anfang 7½ Uhr	Zu ebener Erde und im ersten Stock Anfang 7½ Uhr	Uschi Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!
Der Erbförster Anfang 7½ Uhr	Die heilige Johanna Anfang 7½ Uhr	Wiener Blut Anfang 7½ Uhr	

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele
Charleys Tante
Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele
Der Mann, der sich verkaufte
Ufa-Wochenschau

Ufa-Theater Dachauer Straße
Wenn Frauen träumen
Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele
Ein Standard-Werk deutscher Filmkunst
Götz von Berlichingen

Licht-Schauspielhaus
Einmal im Leben einer jeden Frau

Film-Palast
Gräfin Mariza

Imperial-Theater — Regina-Lichtspiele — Passage-Theater
Der Dieb von Bagdad

RUNDFUNK MÜNCHEN

Donnerstag, den 19. November 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen. Pressemeldungen. Wetterbericht; Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.

4 Uhr: Vom Maßnehmen, Schnittzeichnen, Zuschneiden und Nähen. Ein praktischer Einführungskurs für die sparsame Hausfrau. Vortragende Frau Anna Elisabeth Pollog. Schnittmuster im Südd. Rundfunk, Heft 46.

4.45 Uhr: Z i l c h e r - N a c h m i t t a g. Mitwirkend Margarethe Wicher (Sopran), Max Oßwald (Tenor), Willy Stuhlfauth (Violine), Richard Staab (Klavier).

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen.

6.30 Uhr: L e s e s t u n d e. „E i n F e s t a u f H a r d e r s l e v h u u s." Von Theodor Storm. 2 Teil. Gelesen von Albert Spenger.

7.15 Uhr: B i l d e r a u s d e r b a y e r i s c h e n G e s c h i c h t e. 3. Bild: Dr. Heinrich Gürsching: „Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne." Bilder im Südd. Rundfunk, Heft 46.

8 Uhr: A b e n d u n t e r h a l t u n g 8—10 U h r. I. Symphonie Nr. 16 G-dur („Oxfordsymphonie"). Das Rundfunkorchester. Leitung Franz Adam. II. Magda Lena liest „H o p p - F r o s c h" von Edgar Allan Poe. III. „L a S e r v a P a d r o n a." („Die Magd als Herrin.") Oper in 2 Akten von Giovanni Battista Pergolesi. Leitung Hans A. Winter. Das Rundfunkorchester. Bild, Einführung und Gesangstexte im Südd. Rundfunk, Heft 46.

10 Uhr: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung. Anschließend Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Englische Leseübung.

Nähstube d. früh. S.A. der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München
Steinstraße 27/III
liefert gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages (für Muster Briefmarken)
Hakenkreuzfahnen 140/115 10 M. und 80 Pf. Porto
Radfahrwimpel per Stück 50 Pf., Muster 60 Pf.
Armbinden „ „ 40 Pf., „ 50 Pf.
Führer-Armbinden in Wollstoff mit Gold- oder Silberborte M. 2.—

Göricke-Fahrräder
Diamant — Dürkopp
Stoewer — Weil

Günstige Zahlungsbedingungen
Rupert Baumann Thalkirchner Straße 7 (beim Sendlinger-Tor-Pl.), Tel. 53085

Glas-Christbaumschmuck
Herrliche Sortimente in Silber u. bunt v. M. 7.- an aufwärts direkt an Private per Nachnahme Porto extra, dauernd Nachbestellungen!
Hugo Wicklein
Glasindustrie
Ernstthal a. Rstg. 8 (Thür.)

Schinken
Wurst und Speck, feinste westfäl. Dauerware, versendet
Wilh. Bartscher
Riedberg 19 i. W.
Verlangen Sie Preisliste!

Verlangen Sie in jeder Gaststätte den „Völkischen Beobachter"

Aus einer Zuschrift!

Die zugesandte Flugschrift „Dolchstoß" ist höchst interessant. Mein Wunsch wäre, daß dieselbe hauptsächlich in Arbeiterkreisen in recht großer Anzahl Absatz finden würde, damit endlich einmal ihnen ihr Führergesindel im wahren Lichte gezeigt wird.

J. Z., Schwerkriegsbeschädigter

Bestellen Sie daher heute noch die ausgezeichnete Flugschrift

Dolchstoß

?

Wahrheit oder Legende

Die beste und billigste Flugschrift gegen die inneren Feinde Deutschlands! Die Broschüre hat 32 Seiten Umfang und enthält außer Faksimiles von Flugblättern authentisches Material

Einzelpreis nur 10 Pf., 12 Stück nur M. 1.—, 50 Stück nur M. 4.—, 100 Stück nur M. 7.50
Lieferung erfolgt portofrei!

Buchhandlung F. Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 15

Bestellschein

An Fa.
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstraße 15

Senden Sie mir sofort .... Exemplar(e) der Flugschrift „Dolchstoß". Betrag von M. .... liegt bei. Versand soll als Nachnahme erfolgen. Betrag wurde heute Ihrem Postscheckkonto 11346 überwiesen. (Nichtzutreffendes streichen.)

Ort und Datum: ....
Name: ....
Wohnung: ....

Der Neue Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS
IN VIER BÄNDEN

Etwa 3000 Seiten Text, über 10000 Abbildungen und Karten im Text und auf 178 einfarbigen und 88 bunten Tafel- und Kartenseiten und 87 Übersichten und Zeittafeln

In Halbleinen M. 76.—, in Halbpergament M. 104.—

Der Kleine Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS
IN EINEM BAND

Über 40000 Stichwörter auf etwa 800 dreispaltigen Textseiten, mit 5400 Abbildungen im Text und auf 90 einfarbigen und bunten Tafel- und Kartenseiten, sowie 37 Übersichten und Zeittafeln

In Halbleinen M. 23.— In Halbfranz M. 30.—

An Festbesoldete liefern wir nach vorheriger Abmachung gegen bequeme Ratenzahlungen

Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München NO 2 — Thierschstraße 15
Postscheckkonto 11346

In den nächsten Tagen erscheint unser diesjähriger

Weihnachts-Bücherkatalog

Unsere Kunden erhalten denselben nach Verlangen kostenlos zugesandt

Wir haben das Verzeichnis so zusammengestellt, daß jeder leicht etwas Gewünschtes finden kann. Ebenso findet ein jeder gute Bücher für das Weihnachtsfest, denn auf jeden Weihnachtstisch gehört ein gutes deutsches Buch

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München NO 2, Thierschstraße 15